



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Druckpreis:
Durch Lage monatlich 920, 1.40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post 920, 1.70 (einschließlich 20 Pf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Die Druckerei besitzt kein Verzeichnis auf Verlangen der Zeitung über die Abnahme der Druckerei. Bestellungen für den 12. August (Mitt.) Verspätet 40. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Wilhelm Dörflinger, Neuenbürg (Würt.).

Anzeigenpreis:
Die kleinste Anzeigengröße 7 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 10 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 15 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 20 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 25 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 30 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 35 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 40 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 45 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 50 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 55 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 60 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 65 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 70 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 75 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 80 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 85 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 90 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 95 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 100 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 105 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 110 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 115 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 120 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 125 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 130 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 135 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 140 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 145 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 150 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 155 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 160 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 165 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 170 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 175 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 180 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 185 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 190 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 195 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 200 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 205 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 210 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 215 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 220 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 225 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 230 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 235 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 240 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 245 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 250 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 255 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 260 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 265 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 270 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 275 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 280 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 285 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 290 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 295 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 300 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 305 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 310 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 315 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 320 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 325 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 330 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 335 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 340 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 345 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 350 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 355 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 360 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 365 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 370 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 375 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 380 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 385 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 390 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 395 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 400 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 405 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 410 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 415 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 420 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 425 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 430 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 435 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 440 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 445 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 450 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 455 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 460 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 465 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 470 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 475 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 480 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 485 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 490 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 495 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 500 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 505 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 510 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 515 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 520 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 525 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 530 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 535 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 540 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 545 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 550 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 555 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 560 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 565 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 570 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 575 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 580 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 585 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 590 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 595 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 600 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 605 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 610 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 615 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 620 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 625 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 630 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 635 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 640 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 645 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 650 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 655 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 660 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 665 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 670 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 675 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 680 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 685 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 690 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 695 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 700 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 705 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 710 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 715 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 720 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 725 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 730 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 735 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 740 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 745 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 750 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 755 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 760 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 765 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 770 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 775 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 780 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 785 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 790 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 795 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 800 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 805 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 810 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 815 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 820 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 825 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 830 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 835 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 840 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 845 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 850 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 855 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 860 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 865 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 870 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 875 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 880 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 885 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 890 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 895 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 900 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 905 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 910 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 915 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 920 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 925 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 930 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 935 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 940 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 945 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 950 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 955 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 960 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 965 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 970 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 975 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 980 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 985 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 990 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 995 Zeilen, 20 Spalten. Die Anzeigengröße 1000 Zeilen, 20 Spalten.

Nr. 104 Neuenbürg, Samstag den 19. August 1944 102. Jahrgang

Harde Abwehr- und Angriffslämpfe in Nord- und Südfrankreich

Bis zur letzten Stunde unerschütterlicher Widerstand der Soldaten von St. Malo — Verhärterung des feindlichen Brückenkopfes zwischen Toulon und Cannes — Das Ringen vor der ostpreussischen Grenze

Berlin, 18. August. Der harde Widerstand unserer Speerverbände im Raum zwischen Loire und mittlerer Seine verlangte im Laufe des 17. 8. die Bewegung der östlich Charre weiterhin angreifenden Nordamerikaner. Der mit seinen Spitzen ausgerichteten Feind verlor zur Zeit seine Angriffskraft zu verbreitern und seine Pläne zu verhärtet. Die heftige Gegenwehr unserer Truppen in Stützpunkten bei Chartres, an denen der Feind zunächst vorbeigeschritten ist, hinderte ihn überdies an der vollen Entfaltung seiner Kräfte. Seine jetzigen, nur teilweise gegliederten Verbände, die durch konzentrische Angriffe auszufallen, sind kennzeichnend für die ganzen Operationen. Sie bedeuten, daß Gelände, Gewinne und Geländeverluste bei Bewegungskämpfen der Art wie dem gegenwärtigen zwischen Loire und mittlerer Seine so lange untergeordnete Bedeutung haben, als nicht operative Entscheidungen mit ihnen verbunden sind. Das ist hier vorwiegend aber in seiner Weise der Fall. Frontveränderungen über viele Kilometer spielen in der beweglichen Kriegsführung eine viel geringere Rolle als wenige hundert Meter bei Kämpfen an festen Fronten.

Dies hat sich besonders eindrucksvoll in den letzten Tagen in der Normandie gezeigt. Durch eine weit ausholende Umfassung von Süden her sollte die deutsche Front zwischen Orne und Vire abgeschnitten werden. Es sah fast so aus, als ob dem Gegner, der unter rücksichtslosem Einsatz seiner Truppen und Waffen aus Kalais und Argentan losstürmte, dieser Plan gelingen würde. Unsere im Raum nördlich Kalais und südlich Argentan stehenden Verbände waren sich jedoch dessen voll bewußt, daß von ihrer Seite das Schicksal ihrer westlich der Orne stehenden Kameraden abhing. Durch fanatischeshalten und energieliche Gegenangriffe brachten sie die fortgeschrittenen Durchbruchverbände der Kanadier auf der Linie Kalais—Cande zum Stehen und beiderseits Argentan warfen sie den sich verbissen wehrenden Feind ein erhebliches Stück zurück.

Kam es, im ganzen gesehen, auf einige Quadratkilometer Gelände in Frankreich nicht an, so kam es in den Abschnitten von Kalais und Argentan auf einige hundert Meter entscheidend an. Bei St. Malo aber ging es fast um jeden Fußbreit Boden. Neben drei Wochen lang hat der Gegner hier mit Massen an Infanterie, Panzern, Artillerie und Bomben den Widerstand der deutschen Besatzung zu brechen versucht, nachdem sein erster Durchbruch gegen die Hafenanlagen mißglückt war. Seine Verluste sind, wie er selbst zugab, erschreckend. Dennoch ist der Ansturm der Menschen und Panzer bis zur letzten Stunde vergeblich geblieben. Erst als er nach erneuter Aufbesserung zahlreicher schwerer Batterien am Donnerstag den Feuersturm wiederum aufnahm, in den unsere Geschütze aus Munitionsmangel kaum noch eingreifen konnten, gewann er die Oberhand.

Die Festanlagen der Halbinsel wurden geschossen, so daß die Verbindung nach der Verengung des schließlich mit der blauen Welle geführten Kampfes abfiel. In einem der letzten Frontbrüche des Kommandanten, des letzten mit dem Feind, laut zum Mittelkreis ausgerichteten Obersten von Aulard, an den Führer kam die ganze fanatische Entschlossenheit dieser Soldaten einmütig zum Ausdruck. „Weißt das Ringen hier zu

Ende, so war es ein Kampf bis zum letzten. Die göttliche Vorsehung schütze Sie weiter, mein Führer!“. Gegen Abend kam ein letzter Funkruf von Kapitän zur See Gndell, dessen Marinebatterien immer wieder entscheidend die Verteidiger der Halbinsel unterstützten. Auch dieser Spruch schließt mit einem Treuegelübde an Führer, Volk und Vaterland.

Wie bei St. Malo unterstützten auch an der südfranzösischen Küste Einheiten der Kriegsmarine die Abwehr des dort an Land gelangenen Feindes. Zwischen Cannes und Toulon verhärtete sich der Feind durch Zuführung auf dem See- und Luftwege. Starke Luftlandeverbände setzten sich in dem breiten Tal nördlich der Monte des Maures, einem Gebirgszug zwischen Hyères und St. Raphael, fest. Im Gebirge und an der Küste sind harte Kämpfe um Stützpunkte und Widerstandsnester im Gange. Durch Angriffe von Cannes nach Norden und durch neue Landungsunternehmen beiderseits Toulon verlor der Gegner seinen Brückenkopf zu verbreitern. Welche Pläne schlugen sich. Aus der Tiefe herauskommende eigene Kräfte schoben sich in dreier Front gegen den Feind vor und schlugen, soweit sie bereits in Gefechtsberührung kamen, vorfällige feindliche Aufklärungssträfte zurück. Die heftigen Kämpfe dauern an.

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront lag wiederum im Raum von Wilkowitz, wo der Feind mit 11 Schützenbataillonen und zwei Panzerbrigaden seine Durchbruchversuche fortsetzte. An der Kampffront unserer Grenadiere, an der Kühnheit unserer Panzermänner und an der geschickten Truppenführung gesplitterte der Gegenangriff in zahlreiche Einzelkämpfe, in deren Verlauf die Volkswaffen wohl geringen Bodengewinn machen konnten, mit ihrer Durchbruchabsicht jedoch scheiterten. Die schwereren Kämpfe dauern an.

Die Absicht der Volkswaffen, am großen Weichselbogen die deutsche Kriegslage durch die Vorstöße der letzten Tage aufzubrechen, ist mißlungen. Sowohl im nördlichen wie im südlichen Einbruchsbereich war der bolschewistische Kraftverstoß zu groß. Bei Warka hielten sich die Volkswaffen zurück. Westlich Baranow griffen sie in nördlicher Richtung an, wurden jedoch vor Erreichen ihres Zieltes abgelenkt. An anderer Stelle gewannen eigene Angriffe weiterhin Boden.

Im Karpatenvorland entwickelten sich nur nordwestlich Krosno und westlich Sanok schwere Kämpfe. Unsere Panzer traten nach Abwehr von zwei bataillonstarken bolschewistischen Vorstößen zum Angriff an und nahmen in barten Kämpfen ein Höhen- und Waldgelände. Damit bereiteten sie einen älteren Einbruch Westlich Sanok griffen die Sowjets nach Erkundungsvorstößen und schwerer Artillerievorbereitung mit Unterstützung von Panzern und Sturmgeschützen in Divisionsstärke ein Höhenplateau an. Um den Einbruch, den sie hier erzielen, wird noch gekämpft.

In Italien verhielt sich der Feind auch am 17. 8. im Raum zwischen der ligurischen Küste und Florenz verhältnismäßig ruhig. Er beschränkte sich auf vereinzelte Einz- und Stoßtruppenunternehmungen.

Die Aufstandsbewegung in Warschau

Satanisches Spiel Moskaus gegen die Exil-Polen

Kauf August brach im Rücken der kämpfenden deutschen Front in der Stadt Warschau eine Aufstandsbewegung aus, deren Drehpunkte in London und Moskau zu suchen sind. Es kann schon jetzt festgestellt werden, daß die Aufstandsbewegung offensichtlich völlig falsche Vorstellungen gemacht hatten über die ihnen von außen zukommende Hilfe. Die Ausfallskräfte des Unternehmens wurde schon in dem Augenblick klar, in dem es der Wehrmacht gelungen war, den Stolz der sowjetischen Armee in beschämiger Entfernung von Warschau anzulangen und abzuschneiden.

Einzelheiten, die über die Aufstandsbewegung in Warschau bekannt werden, zeigen mit eindringlicher Deutlichkeit, mit welcher niederrichtlichen Mitteln die Machthaber des Kreml die polnischen Aufständischen in den Tod getrieben haben. Nachdem man zunächst die Aufständischen dazu ermutigt hatte, den Befehl zum Losziehen, der von London aus gegeben worden war, anzuführen, ließ man die Aufständischen in dem Glauben, daß sowjetische Truppen in aller Kürze in Warschau einmarschieren würden. In Wirklichkeit wachte man in Moskau ganz genau, daß ein solches Unternehmen völlig aussichtslos war. Moskau besetzte also die Aufständischen, ohne mit der Wimper zu zucken, der deutschen Garnison in Warschau aus, und besah, obendrein noch die Dreistigkeit, eine Erklärung zu veröffentlichen, in der der Kreml von den Aufständischen abtrat und die Revolte als ein Unternehmen bezeichnet, das im Auftrag der polnischen Exilregierung in London — also der Stelle, die Moskau befestigen möchte — erfolgte und mit den Kommandostellen der Sowjetarmee nicht abgestimmt war. Hieraus entstand eine bestialische Ausbeutung in der Londoner Presse.

Die „Daily Mail“ bringt eine Zuschrift aus der Feder Bankarzts, in der es heißt, England und die Sowjets hätten zwar die polnischen Patrioten zur Revolte angepörrt, dann sei aber der sowjetische Vorstoß zum Stehen gekommen und die Waffen- und Munitionshilfe für die Polen blieb unzulänglich.

„New Chronicle“ wird noch deutlicher. Was Londoner

Blatt schreibt wörtlich: „Unter denjenigen, die vor die wirklichen Geschehnisse auf dem Laufenden sind, hat die Wehrmacht, daß die Sowjetregierung absichtlich Warschau nicht angegriffen hat, die größte Enttäuschung hervorgebracht, besonders da man noch sagt, daß die Volkswaffen aus politischen Gründen so gehandelt haben“.

Auch die Schweizer Presse befaßt sich eingehend mit dem trivialen Spiel, das in Warschau getrieben worden ist. Der „Courier de Geneve“ bestätigt ausdrücklich, daß der Befehl zum Losziehen an die polnischen Aufständischen von London aus, und zwar von der sogenannten polnischen Emigrantenregierung aus, erfolgt ist. Das Genfer Blatt kommt zu dem Schluß, daß Moskau, ohne das eigene Prestige durch neue Einberaumungsmassnahmen zu belasten, jetzt das gleiche erreicht habe. Moskau könnte jetzt, ohne durch die inzwischen von den Deutschen im Kampf liquidierte polnische Widerstandsbewegung gehindert zu sein, in Polen nach eigenem Gutdünken schalten.

Der Kreml hat also erreicht, was er wollte, er hat die ohnehin schon verworrenen polnischen Fäden noch mehr durcheinander gebracht, die Londoner polnische Exilregierung in Mißkredit gebracht und die polnische Untergrundbewegung in den Tod gerichtet.

Wegen Begünstigung verhaftet

Berlin, 18. August. Bei der Fahndung nach dem flüchtigen Oberbürgermeister a. D. Dr. Karl Gerdeler wurde festgestellt, daß er sich a. a. bei dem Rittergutsbesitzer Kraft Freiherr von Balombini auf dessen Besitzung in Rahnsdorf, Kreis Torgau (Reg.-Bez. Merseburg) einige Zeit verborgen gehalten hat. Die Exzentriker Balombini, die Gerdeler in besonders raffiniertester Form vor den Polizeibehörden begünstigten, obwohl ihnen bekannt war, daß Gerdeler zu dem Kreis der Attentäter des 20. 7. gehört, sind sofort verhaftet worden.

Die Besitzungen des Balombini werden zugunsten des Reiches eingezogen. Außerdem haben beide hohe Strafen zu erwarten.

Ausrottung

Es wäre falsch, den bolschewistischen Verrat an den polnischen Aufständischen in Warschau als eine Angelegenheit für sich allein zu betrachten. Handelt es sich doch bei dieser beispiellos erschreckenden bolschewistischen Infamie um einen Bestandteil der ganz allgemein gültigen Ausrottungspolitik, die Moskau bei der Befolgung seines imperialistischen Europaprogramms betreibt. Das letzte generelle Ereignis weist nur ein neues, besonders grelles Licht auf die teuflische Heimtücke und unermessliche Brutalität, aber auch auf die infernalische Planmäßigkeit, mit der der Kreml bei dem Völkermord seiner europäischen Völkergemeinschaft verfährt.

Neben der Haltung Moskaus gegenüber jenen Polen, die den nationalpolnischen Gedanken der Unabhängigkeit vertreten, hat insbesondere das fürchterliche Blutbad im Walde von Katyn Aufklärung geschaffen, dem über 10000 polnische Offiziere durch den Genickschuß zum Opfer fielen. In den letzten Monaten war nun der Haß der Bolschewisten gegen die in die gleiche Kategorie eingezeichneten Londoner Exilpolen immer unerbitterter und der Wille, allein über die Zukunft Polens und zwar im Sinne eines Sowjet-Polen zu entscheiden, immer maßvoller antwortend. Ganz offenbar hatte Moskau das größte Interesse an einer Entwicklung, die so schnell und so gründlich wie nur möglich eine alles zerschmetternde Explosion im Lager der Exilpolen herbeiführte und seine aktivistischen Anhänger massenweise von der Bildfläche verschwinden ließ. Als daher die Londoner polnische Exilregierung die Absicht erkennen ließ, in Warschau eine Aufstandsbewegung loszuschlagen zu lassen, da wurde von Moskau aus dieser Plan durch das Verbot des sowjetischen Hilfeseinsatzes und des baldigen Sowjetmarsches in Warschau ermutigt, obwohl man im Kreml ganz genau wußte, daß die polnischen Aufständischen doch nur 110000 in den Tod gehen würden.

Moskau hat bei dieser neuesten Offenbarung seiner Methodik vier Ziele verfolgt: erstens die Ausrottung der Warschauer Anhänger der polnischen Exilregierung im Feuer der deutschen Kampfmaßnahmen, die den Bolschewisten die Arbeit der späteren Umdeutung dieser verhassten polnischen Elemente ersparen sollten; zweitens die Diskreditierung des polnischen Exilkomitees, das das Signal zu der mißlingenden Erhebung gegeben hatte, bei der Londoner und Warschauer Regierung in einem Augenblick, daß dadurch der endgültige Bruch dieser Regierungen mit den Exilpolen herbeigeführt würde; drittens die Selbstenttarnung der polnischen Emigration durch einen heftigen Streit über die Verantwortlichkeiten für das verhängene Martyrium und viertens durch all das die endgültige Wegnahme für das von Stalin gewünschte Sowjetpolen. Es war also der ausgeführte Wunsch nach Hilfe der bolschewistischen „Verbündeten“, die in Warschau zum Aufstand verleiteten polnischen Elemente ohne die in Aussicht gestellte bolschewistische Hilfe rettungs- und hoffnungslos verbluten zu lassen, damit sich die Aufrechterhaltung des vom Kreml angeführten Sowjetpolen um so bequemer und reibungsloser vollziehen ließe. Man steht hier einem neuen, geradezu dämonischen Völkermord des Bolschewismus gegenüber, der der blutigen Tragödie von Katyn ein neues polnisches Blutbad unter ganz besonders furchtbaren Umständen und Realisierungsbedingungen hinzufügt.

Und hier fragen wir denn auch nur den Wundert, der von Vorfall grundsätzlich weit über die Tragweite eines nur polnisch-sowjetischen Dramas hinausblickt und ihn in die allgemeine Methodik der moskowitzischen Europapolitik einreißt. Das beherrschende Prinzip des Bolschewismus ist die Ausrottung. Gelingt es auf dem zunächst beschriebenen Weg der Wut und des Verrages, der Tarnung, Irreführung und Täuschung eines Volkes nicht, das Ziel zu erreichen, dann wird der blutige Weg der Ausrottung beangegangen. Das Schicksal der Völker, an deren Vordachboden der bolschewistische Imperialismus zur Verwirklichung seiner Europabeherrschung interessiert ist, kümmert den Kreml auch nicht eine Sekunde. Er geht grundsätzlich und bestmöglich über das Leichenfeld ganzer Völker hinweg, wenn es die Verfolgung seiner machtpolitischen Absichten begünstigt, und es ist vor allem eine selbstverständliche Gewohnheit des Bolschewismus, gefühnsmäßige Gegner abzuschlachten. Die ihm bei der Durchführung seiner Bolschewisierungstendenzen hindernd in den Weg treten könnten. Es ist daher schon hundertfach erwiesene Tatsache gewesen, daß die Sowjetunion in ihrer expansionistischen Ausbreitungspolitik keine wie immer geartete Hemmung kennt. Die Warschauer Tragödie hat nur noch gefehlt, um diese weltanschauliche Wahrheit durch ein besonders eindrucksvolles Beispiel zusätzlich zu erhärten.

Was hier geschah, kann von keinem europäischen Volk übersehen oder in seiner allgemeinen Bedeutung verkannt werden. Es ist ein Menetekel für alle, denn es gibt Aufschluß über den brutalen Willen Moskaus zur blutigen Ausrottung und Auslöschung aller, die der weltrevolutionären, völkerverwühlenden Bolschewismus für seine Gegner hält. Daß die Tragödie von Warschau freilich überhaupt möglich gewesen ist, dazu bedurfte es vornehmlich des niederrichtlichen Verrats, den die Anglo-Amerikaner an Polen zugunsten des Bolschewismus begangen haben.

500 000 RM. Belohnung für die Ergreifung des Deserteurs Lindemann

Berlin, 18. Aug. Gelucht wird der Deserteur Fritz Lindemann, geb. am 11. 4. 1894 in Berlin, zuletzt wohnhaft gewesen in Hamburg. Lindemann hat sich an den Nordverrichtungen zum Attentat auf den Führer am 20. 7. beteiligt.

Personenbeschreibung: Etwa 1,80 Meter groß, schlank, starke Haltung, ovales Gesicht, seitlich geschleiftes dunkles Haar, hohe Stirn. Trägt vermutlich aufgebundenen zweireihigen grauen Anzug.

Angaben jedweder Art, die zur Ergreifung des Täters dienlich sind, nimmt jede Polizeibehörde entgegen.

Falaise

Englische Wut tobt sich an Ruinen und
Von Kriegsberichterstatter Kurt Dittus meyer

(P.R.) Drei Tage und drei Nächte haben die feindlichen Granaten in die qualmenden Ruinen weit südlich Caen. Hier lag einmal die Stadt Falaise. Schon lange vor dem Einbruch, den die Briten mit Hunderten von Panzern auf der Straße nach Falaise erzielten, legten englische Bomber ihre Flächenwörter auf diese große Stadt. Aber so wie heute war es noch nie. Es ist die Wut darüber, daß der Einbruch abgebrochen ist, daß „Tiger“ und „Panther“ doch härter sind als die „Ebermann“. Aber ihre Wut trifft nur Seine. Deutsche Soldaten sind heute ebensowenig in Falaise wie damals, als britische Bomber Falaise zum erdennmal umspritzten. „Nicht fünf Mann waren hier“, erzählt ein Franzose, der mit seiner Familie evakuiert aus Caen, in eine Artillerie am südlichen Rand der Stadt geflüchtet ist.

Von der bescheidenen Luft erzählen die dünnen Wände des kleinen Hauses. Dachziegel werden hochgerissen und fallen stützend auf die Glasplatten der zerbrochenen Treibhäuser, durchschlagen sie und zerhacken die letzten Datteln, Gladiolen und Kalteen. Baumtronken knicken um und legen sich mit dumpfem Knack über die angeschüttelte Straße, die längst keine Straße mehr ist und nur noch von Baumstämmen markiert wird. Die Steinberge der Kirchen, der Krankenhäuser und Geschäftshäuser sind höher als die Trümmer der Wohnhäuser. Schon könnte man die Steine nicht mehr erkennen, wo sie gestanden haben. Das Werk der Zerstörung ist vollständig. Falaise ist ungeschützt, lange bevor der Krieg nach ihm griff.

Wir gehen wieder zurück zur Gärtnerei. Der Gärtner, seine Frau und seine beiden Töchter leben untätig im kleinen Raum. „Oh la-la“ und andere Ausrufe des Schreckens begleiten die leisen Einschläge, die dicke Rauchpilz und Staubwolken in die Luft treiben und das kleine Wohnzimmer zeitweilig verdunkeln. Die Evakuierten, darunter ein Staatsanwalt aus Caen und eine Lehrerin aus Troarn, sind geflohen. Sie haben das schon alles einmal erlebt. Sie machen sich müßig. Der Staatsanwalt schenkt uns die Milch ein, die die Lehrerin gefischt hat. Die meisten von ihnen, es sind etwa zehn Personen, haben nicht weiter gerettet als das, was sie auf dem Wege haben. Der Staatsanwalt nicht einmal das. Er trägt einen Anzug des Gärtners, der ihm viel zu weit und zu groß ist. Er erzählt, er sei in der Bombennacht aus seinem Bett wegelaufen. Kein Mensch hätte an eine Bombardierung gedacht. Die Front sei weit weg gewesen. Deutsche Soldaten habe man nicht gesehen. Vom Krieg habe man nichts gespürt in Caen. Gewiß: Die Hitlerer! Morgens, mittags und abends! Man habe sich daran gewöhnt, man habe nicht mehr darauf gedacht.

„Oh, das war ein schönes Anblick. Hunderte von großen Flugzeugen, aber in der Sonne glänzend, gerade ausgerichtet wie zur Parade. Rasch zitterten die Fenster vom Brummen der Motoren. Das macht nichts, man ist im Bilde. Wäghl smarfen sie Bomben. Tausende von Bomben. Kein Mensch weiß, warum. Niemand hat daran gedacht. Es war kurzbar.“

Selbst den Briten scheint manchmal die Panik auszugehen. Häufig Minuten herrscht Ruhe. Die Lehrerin aus Troarn benutzt die Pause, um vor dem Haus auf einem Holzofen die Suppe zu kochen; eine praktische Einrichtung, die den Frauen bei großer Hitze die Zubereitung des Essens wesentlich erleichtert. Da wird eine Detonation alles um, den Ofen, die Suppe. Die Lehrerin wird mißraut zur Seite geschleudert. Sie ist unverletzt. Unsere Bitte ist nicht nötig. „Wohlgemut“ ruft der Staatsanwalt aus. „Sehen Sie, ich habe meine Gefäßtücher in Caen eingebüßt. Auch das ist egal. Es gibt kein Recht mehr in Frankreich. Frankreich hat Deutschland den Krieg erklärt. Das war unrecht. Aber nur wer hat das Unrecht büßt, hat ein Recht zum Leben.“ „Ich habe die Deutschen gesehen“, sagt er mit lächelnden Augen, „habe sie kennengelernt, die Soldaten, die Männer der Hitler-Jugend, habe auch die deutschen Panzer, die großen Ungeheuer aus Stahl und Eisen, gesehen. Ich glaube an das Recht meines Volkes, weil ich an das Recht Deutschlands glaube. Caen, Falaise, Troarn usw., das ist ganz gleich; es werden noch viele Städte zerstört werden. Wohlgemut! Recht muß Recht bleiben.“ Und damit sagt er, was jeder deutsche Soldat denkt.

Krieg um Ideen

„Oberver“ über die Anziehungskraft Deutschlands auf die Nachbarvölker

Die englische Zeitschrift „Oberver“ befaßt sich in einem Artikel, den ein angeblich guter Kenner Europas geschrieben hat, mit den in den deutschen Reihen kämpfenden Freiwilligen aus den europäischen Völkern. Der Verfasser kommt dabei auch auf die Freiwilligen aus den Reihen der Döblicher zu sprechen und heißt fest, daß diese fremden Verbände mit einer Hartnäckigkeit, ja sogar Geschicklichkeit kämpfen, die kaum der der deutschen Truppen nachsteht. Der Aufsatz bezeichnet diese Tatsache als ein Phänomen, das sich von den Engländern nicht einfach abtun lasse, sondern eine Erklärung verlange. Der Verfasser findet die Erklärung selbst in der Tatsache, daß dieser Krieg um Ideen geführt werde.

Der „Oberver“ gesteht damit wider Willen die für England gewiß nicht vorteilhafte Tatsache ein, daß Deutschland als Vorkämpfer eines modernen europäischen Gedankens eine wachsende Anziehungskraft auf die Nachbarvölker ausübt, während die jüdische Allianz, zu der England gehört, mit jedem Kriegsjahr härter ihre Ausbeutungsbahnen entwirrt.

Die Haltung Bulgariens

Eine Rede des Ministerpräsidenten

In einer Rede vor dem bulgarischen Parlament, in der er sich vorwiegend mit innerbulgarischen politischen und insbesondere wirtschaftspolitischen Problemen befaßt, nahm Ministerpräsident Vasilov auch zur Haltung Bulgariens in der Weltpolitik Stellung. Er erklärte in diesem Zusammenhang, daß es die Kräfte eines kleinen Staates wie Bulgariens übersteige, in die weltpolitischen Konflikte der großen Völker einzugreifen.

Der Kardinal-Patriarch von Venedig verurteilte den anglo-amerikanischen Luftterror bei dem Leichenbegängnis für die Terroropfer. Er erklärte ausdrücklich: Wir bewilligen uns, die unvermeidlichen Geleise des widerlichen Krieges zu betreten, aber Handlungen die praktisch auf Menschenleben hinauslaufen, Verfolgungen von Weibern, Frauen und Kindern in ihren Häusern, in ihren Kirchen, auf dem Weg zum Arbeitsplatz, die zum schrecklichen Gemetzel ausarten, sind in keiner Weise zu rechtfertigen. Dies soll alle die Zivilisation unseres Jahrhunderts sein?

USA wünschen keine französischen Frauen. Die USA-Delegation wünscht nicht, daß die nordamerikanischen Soldaten französischen Frauen betreten. Sie hat daher, so meldet „Washington Post“ in einem leichten erstickenen Sandhauch, alle USA-Soldaten vor Beziehungen zu Französischen gewarnt. Die Französisch sei nicht die französische Person, als die man sie in den Postwörterbüchern darstellt. Die meisten wollten gehorcht werden. Die Delegationswahl aber denke nicht daran, französische Familienangehörige von amerikanischen Soldaten nach USA zu transportieren.

Enge Argentin-Dulais erweitert

Erbitterte Kämpfe bei Chartres und in Orleans — Die Besetzung von St. Malo der Hebermacht erliegen
2 Zerstörer, 4 Transporter in der Seine-Nacht versenkt — Neue Sowietangriffe beiderseits Wilkowskischen

Das Aus dem Führerhauptquartier, 18. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie wurde der westlich der Orne weit vordringende Frontbogen hinter den Fluss zurückgenommen. Der Feind versuchte mit starken Kräften im Raum südlich und nordöstlich Falaise von Norden her in diese Bewegung hereinzuwühlen, wurde jedoch nach erbitterten Kämpfen zum Stehen gebracht. Häufige Gegenangriffe im Raum von Argentan versetzten feindliche Umgehungsgruppen und erweiterten dadurch die Enge zwischen Falaise und Argentan.

Im Chartres wird weiter erbittert gekämpft. Auch in Orleans tobten den ganzen Tag hindurch heftige Straßenkämpfe mit amerikanischen Truppen, die sich im Verlauf der Kämpfe in den Besitz der Stadt setzen konnten.

Die Besetzung von St. Malo ist der feindlichen Hebermacht erliegen. Unauflöslich unter schwerem Beschuss konnte sie sich, nachdem sämtliche schweren Waffen ausgeschossen waren, zuletzt nur noch mit Handwaffen zur Wehr setzen. Soldaten aller Wehrmachtteile, unter ihrem Kommandanten Oberst von Kulow, haben hier dem Nazim Rührer feindlicher Kräfte in fast dreiwöchigem heldenhaften Ringen Handgehalten und dem Gegner hohe blutige Verluste zugefügt. Ihr Kampf wird in die Geschichte eingehen.

In Süditalien konnte der Feind seinen Brückenkopf zwischen Toulon und Cannes erweitern und verstärken. Unsere Seiderassen und Seeroverbände wiesen gepanzerte feindliche Aufklärungskräfte, die weiter nach Norden vorrückten, ab. Mehrere Versuche des Gegners, westlich Toulon neue Truppen zu landen, scheiterten.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden in der Seine nach zwei feindliche Zerstörer und vier Transporter mit 25 000 BRT versenkt, ein größter Transporter von 15 000 bis 20 000 BRT und acht weitere Schiffe mit zusammen 45 000 BRT wurden torpediert. Mit ihrem Sinken kann auf Grund der beobachteten schweren Detonationen angedeutet werden.

Vor der italienischen Küste versenkte eine Marinefliegerabteilung zwei feindliche Minensubmarine und beschädigte einen Zerstörer.

Schwere „V1“-Bergeltungsgeschütze liegt bei Tag und Nacht auf dem Grobtraum von London.

In Italien wurden mehrere feindliche U-Boote versenkt über den Arno und zahlreiche Aufklärungsboote abgewiesen.

Im Osten rücken rumänische Truppen Heberverhältnisse der Sowjets über den unteren Dniepr ab. Im Karpatenvorland sind weithin Sanst und nordwestlich Krasno wieder heftige Kämpfe im Gange.

Im Weichselbrückenkopf von Baranow scheiterten wiederholte Angriffe der Volksgenossen. Panzer und Panzergranadiere brachen hierbei im Gegenangriff gegen feindlichen Widerstand und warfen die Sowjets zurück.

St. Malo leuchtendes Beispiel selbstloser Pflichterfüllung

Von Kriegsberichterstatter Gerhard Krause

(P.R.) Seit zwölf Tagen geht nun schon der heldenmütige Abwehrkampf der deutschen Besatzung von St. Malo, und seit neun Tagen (seit dem 7. d. Mts.) ist der Festungsbereich eingeschlossen, haben sich die beiden amerikanischen Divisionen, die an dem Angriff beteiligt sind, auch in diesen Bereich hinein und zwischen die verstreuten Häuser und Gassen, die Landverbindung zwischen diesen unterbrochen. Aber immer noch hält der Kern der Besatzung in der Zitadelle aus. Jeden feindlichen Boden erbittert verteidigt ist er nur langsam vor dem übermächtigen Druck zurückgewichen.

Nur dem schweren, fast ununterbrochenen Artilleriebeschuss unserer Stützpunkte dabei ungeschützte Luftangriffe schwerer Art aber sich ergeben lassen. Zum Beispiel gingen allein am vergangenen Sonntag auf eine einzige Küstenbatterie sieben Flächenwörter nieder. Die Batterie kämpfte dennoch weiter. Schließlich verordnete der Feind noch Terroristen im Rücken der deutschen Besatzung in mobilisieren, die aber blutig niedergeschlagen wurden. Die Abwehr konnte auf die Dauer bei der zahlenmäßigen und materiellen Heberlegenheit des Feindes nicht erfolgreich sein, das war jedem Mann in den Stützpunkten bald klar, aber trotzdem haben sie ausgehalten und verrichten ihre Pflicht getan. Ihre Häuflein schmolzen zusammen. Sie hielten noch immer, bis auch auf den Höhen die Kraft zu erlahmen begann. Das Fort de la Barde, ostwärtiger Eckpfeiler der Festungsfront, auf dem am Sonntag noch zwei Stützpunkte besetzt gewesen waren, fiel am letzten Montag abend nach achtmal erneuertem Luftangriff und Trommelfeuer im Nahkampf, und Dinard, der westliche Eckpfeiler fiel am Dienstag unter ähnlichen Umständen. Rummehr das Zentrum der Festungsfront mit vernehmter Kraft angehend, konnten die Amerikaner unter schweren Verlusten die Stadt St. Malo selbst gewinnen, jedoch an der Zitadelle werden sie noch immer abgewiesen.

St. Malo ist dem Amerikaner als Hafen für die Verbringung seiner Truppen in der Bretagne wichtig. Ausstellungen am hohen Strande sind nämlich an der Rückseite der Bretagne nicht möglich. Natürlich sind die Hafeneinrichtungen gründlich zerstört worden. Stadt und Hafen St. Malo liegen am rechten Ufer der Rance-Mündung. Die Rance ist wohl der größte, jedenfalls aber landschaftlich reizvollste Fluß der Bretagne. Von der alten Personaldinam, die etwa 20 Kilometer landeinwärts liegt, erweitert sich das von grünen Hügeln flankierte Flußtal so stark, daß keine Brücke mehr hindürläuft. Von hier aus sind die Amerikaner nach der Einnahme von Rennes am linken Rance-Ufer über Plurival auf Dinard zugezogen, einen eleganten und weltbekannten Badeort an der Mündung gegenüber St. Malo. Eine zweite Deeresäule bewegte sich auf dem rechten Ufer über Dol auf St. Malo und drückte dabei die Kampfsgruppe des Obersten Bacherer, der bei Dinan zuletzt noch 34 Panzer abgeschossen hatte, auf die Festung zurück.

Wieder herangeflogen

Die Zitadelle liegt etwas südlich der Stadt, Dinard genau gegenüber, ebenfalls auf einem kleinen halbinselartigen Granitfelsen. Dieses „Fort de la Cité“, meistens kurz „Cité“ genannt, wurde bereits im 17. Jahrhundert von Frankreichs großen Festungsbaumeister Vauban angeordnet und in den letzten zwei Jahren von der Draufaktion Todt umfassend modernisiert. Es enthält tief in den Felsen getriebene Stollen und Gänge von mehreren tausend Metern Gesamtlänge und große Kellerräume mit eigener Kraftzentrale, wahlweise gerüsteten Lagerräumen usw. Hier hat auch der Festungskommandant, Mittelkreuzträger Oberst von Kulow, seinen Befehlshaber. Am Sonntag, den 12. August, war es dem Feind bereits gelungen, nach zwei schweren Bombenangriffen und Artilleriebeschuss unter dem Schuß künstlichen Nebels in die „Cité“ einzudringen. Er erreichte den Innenhof, nicht aber die unterirdischen Kellerräume und -höhlen. Da ließ der Kommandant durch die eigene Artillerie und benachbarten Stützpunkten einen heftigen Feuerstoß auf das Fort zu Fort zu seinen Schützen

Eine größere Anzahl feindlicher Panzer wurde abgeschossen. Beiderseits Wilkowskischen leichten die Sowjets mit 14 Schützenpanzern und mehreren Panzerbrigaden, von zahlreichen Schlachtfeldern unterkühlt, ihre Angriffe fort. Wilkowskischen ging erneut verloren. Bei Falaise wurden wiederholte Angriffe des Feindes abgewiesen. Durch wirksame Angriffe unserer Schlachtfeldbrigaden hielten die Volksgenossen hohe Verluste. Klein in Luftkämpfen wurden in diesem Frontabschnitt 54 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Au der letzten Front brachen die feindlichen Durchbruchversuche nördlich Birken und im Raum von Robba am verbliebenen Widerstand unserer Divisionen blutig zusammen.

In Ostland wurden zahlreiche feindliche Angriffe abgewiesen oder aufgefangen. Au der Seearme zwischen dem Brestauer und dem Weipus-See sind heftige Kämpfe mit den auf das Weipus-See übergelegten Sowjets entbrannt.

Bei einem Luftangriff feindlicher Bomber auf Birken wurden 10 feindliche Flugzeuge durch unsere Luftverteidigungskräfte abgeschossen und damit über ein Drittel des feindlichen Verbandes verlustet. Am nächsten Tage wurden an der Ostfront 110 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Bei Angriffen feindlicher Bomber auf das Gebiet von Ploest wurden durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte 18 viermotorige Bomber zum Absturz gebracht.

In der Nacht waren einzelne britische Flugzeuge Bomben auf Raunheim, Emdinshafen und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Besonders ausgezeichnet

Zum ORB-Bericht vom 18. 8. wird ergänzend mitgeteilt: In den schweren Abwehrkämpfen im Raum nördlich Birken haben sich die unter dem Befehl des Eichenlaubträgers General der Infanterie Hilpert stehenden Divisionen, die schlesische 1. Infanteriedivision unter Führung des Oberst von Venturini und die norddeutsche 20. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Driener durch beispielhafte Tapferkeit und hohe Gegenstände ausgezeichnet. In der Vernehmung von 108 Panzern innerhalb von drei Tagen hat die Sturmgeschützbrigade 112 unter Führung des Hauptmanns Karrens hervorragenden Anteil.

Vom Führer befördert

Der Führer beförderte am 27. Juli 1944 zum General der Infanterie Generalleutnant Schmundt, Oberstleutnant der Wehrmacht beim Führer und Chef des Personalstabes.

Der Führer beförderte ferner am 15. August 1944 zum Generaloberst General der Panzertruppe Hans Oberstleuthaber einer Panzerarmee.

legen — wohl ein Vorgang ohne allzuviel Parallelen in der Kriegsgeschichte — und unternahm dann an der Spitze seiner Besatzung einen Gegenstoß und dem Stollen heraus; bereitete dadurch die Lage rechtlich und brachte 20 Gefangene ein.

Die Rance-Mündung, die als Weiche benutzt wird und an der Mündung zwischen Dinard und der „Cité“ etwa 1000 Meter breit ist, durchschneidet See- und Landfront. Auf dem rechten Ufer gehören in den Festungsbereich nach St. Servan hinein, eine weiträumige Villenvorstadt, besetzt von positionierten Offizieren und Beamten, und der internationale Badeort Paramé, der sich an seiner westen, bis zum Cap de la Barde hinfortwährenden Sandstrand eines einsig schönen Strandes erstreckt. Paramé und St. Servan sind in beiden genau so wie St. Malo selbst durch die vielen amerikanischen Luftangriffe, durch das beiderseitige Artilleriefeuer und die erbitterten Straßenkämpfe völlig in Trümmer gelegt worden.

Die Seele des Widerstandes

Die Besatzungen der Stützpunkte und Forts von St. Malo entstammten in der Masse Einheiten des Deeres, amtierten aber auch Pflanzkader der Luftwaffe und an Land gegangene Besatzungen schwimmender Einheiten sowie Artilleristen der Kriegsmarine. Oberst von Kulow, der sich kein Mittelkreuz schon am Kubanbrückenkopf erworben hat, ein Truppenführer von höchsten Qualitäten, immer frisch und äußerst beliebt bei seinen Männern, hat die bunt zusammengesetzte Besatzung zusammenzuführen, mit seinem Widerstandswillen zu erfüllen und durch sein Vorbild, sein persönliches Eingreifen an den Brennpunkten der Abwehr immer wieder aus den kritischen Situationen hochzuführen vermocht. Er kann sich dabei auf so hervorragende Offiziere wie den schon genannten Mittelkreuzträger Oberst Bacherer stützen. In dem Augenblick, da diese Reihen geschrieben werden, kämpfen diese Männer mit dem Rest ihrer Unterführer und Mannschaften im Felde der „Cité“ von St. Malo ohne Zweifel den schwersten Kampf ihres Lebens. Sein Ausgang wird ihnen selbst kaum zweifelhaft sein. Aber sie wissen, daß sie durch ihr Ausbleiben noch die Kräfte des Feindes hindern und damit dem schwerkräftigen Volkser einen großen Dienst erweisen. Die Gedanken vieler deutscher Volksgenossen sind in diesen Stunden bei ihnen, um ihnen Kraft zuzuströmen zum Ausbleiben. Zugleich einzuhaken sich an dem von ihnen geleiteten leuchtenden Beispiel der selbstlosen Pflichterfüllung, des unerschütterlichen Mutes und der unbewinglichen Tapferkeit neue Kräfte auch für uns.

„Kampf bis zum Letzten“

Teleogramm des Verteidigers von St. Malo an den Führer
Der Kommandant der Festung St. Malo, Oberst von Kulow, hat am 18. August mittags folgenden Rundfunk an den Führer gerichtet:

Mein Führer! Der Kampf um St. Malo wird heute oder morgen sein Ende nehmen. Unter dem schweren Beschuss fällt ein Werk nach dem anderen in Trümmern zusammen. Gegen wir unter, so soll es nur nach Kampf bis zum Letzten sein. Der Herrgott halte ich nicht keine Hand über Sie! — Es lebe unser Führer!

Oberst von Kulow

Der Führer antwortete mit folgendem Rundfunk:
„An den Festungskommandanten von St. Malo, Oberst von Kulow
Ich danke Ihnen und Ihren heldenhaften Männern in meinem und im Namen des deutschen Volkes. Ihre Name wird für immer in die Geschichte eingehen.“

Abolf Hitler

Das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 11. August das Eichenlaub zum Mittelkreuz des Eichenlaub Kreuzes an Oberleutnant B. Gerhard Simons, Batteriechef in einem norddeutschen Artillerie-Regiment, als 117. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Dier Tage im Rücken des Feindes

Von Kriegsberichterstatter Heinz Werner Fischer

Am frühen Morgen lag ich im Spätrumpfen des kleinen Serpentinenweges der Höhe hinan. Still und ohne Leben blieb das ärmliche Bergbauerndorf, das den zwölf Männern mit ihrem Unteroffizier seit gestern Unterschlupf geboten hatte, hinter ihnen zurück. Erste Vogelschüsse hingen in den Zweigen der weiten unendlichen Wälder, die aus den Tälern auf die Höhen hinausschlangen. Aus dem Nebel steigt der starke würdige Duft der regengewaschenen Erde.

An einer Begleitung, die noch einmal den Blick auf das feindliche Tal mit den kleinen grauen Häusern freigibt, blickt der Unteroffizier zurück. Es ist nun schon der dritte Tag, daß sie von der Kompanie weg sind, daß sie im Morgengrauen die feindlichen Höhenlinien passierten, ohne erkannt zu werden. Der dritte Tag, daß sie tief im Rücken des Feindes sich durch das Gelände pirschen und immer damit rechnen müssen, im nächsten Augenblick auf den Feind zu stoßen. Drei Tage — und immer noch nicht am Ziel!

Mit dem gleichmäßigen Schritt des Soldaten, der schon über viele Straßen dieses Krieges gegangen ist, gehen die Männer des Trupps weiter bergan. Argwöhnisch sind sie alle einander mit diesem feindlich herausgehobenen Morgen mit den dicken grauen Wolkenschichten am Himmel. Sie fühlen das Herz des Lebens schlagen und wissen sich ihm tief verbunden in diesen jungen Tag. Sie gehen mit ihren eigenen Gedanken bergan und schieben sich doch alle eins in diesen lebensvollen Gefühl, das vielleicht so nur der Soldat kennt der so oft an der Grenze des Lebens steht.

Wie sie sich alle verändert haben, denn der Unteroffizier, dem die feindlichen alle die Gefächter der jungen Freiwilligen hoffentlich geliebt sind! Wie bleich die Gefächter in dem noch ungewissen Licht scheinen, wie ernst und gestrafft der Blick dieser jungen Menschen ist. Sie sind durch die Hölle der feindlichen Materialschlacht bei Valmontone gegangen, haben sich immer wieder der Uebermacht des unablässig anrückenden Feindes entgegen gestellt. Sie haben die Schlacht den Gegner dreimal wieder aus der rauchenden Stadt geworfen. Sie stehen seit fast zwei Monaten Tag für Tag am Feind diese jungen Freiwilligen der Division „Hermann Göring“. Ihre jungen Gefächter, die schon so vieles gesehen, sind hart geworden. Es sind die Gefächter von Kämpfern geworden, die der Feind achten gelernt hat, und auf die man sich verlassen kann!

Langsam und vorsichtig schieben sich die Männer an die Spitze der Höhe heran. Der Morgenwind ist in den Wipfeln wadgeworben. Sonst aber bleibt alles still. Sie lassen sich trotzdem nicht täuschen. So war es gestern morgen auch gewesen, als sie drüben auf der anderen Höhe die dem Hügel näheren. Sie glauben, den feindlichen Wäldern, der da in der Entfernung lag, überfallen zu können, als sie selbst dabei von einem feindlichen Kommando den Berg her angesetzt. Der regenschwere Tag hatte die Geräusche verschlungen. Nur noch 20 Meter waren die ersten von ihnen entfernt, als sie aufsprangen und auf einem Redenwege zurückzogen, als wenn sie in einem tiefen Wald verschwunden. Die Schritte des Feindes schwirren und zittern durch die Büsche, ohne sie zu treffen.

Dann waren sie müde, vollkommen durchnäßt und fristernd wieder in das kleine hübe Bergbauerndorf zurückgekommen, das sie am Morgen verlassen hatten. Wieder hatten sie einen ganzen Tag verloren. Ein zweiter Spätrumpfen war in ihnen gestochen. Und nun waren sie genau 13 Mann, als sie an diesem Morgen wieder aufbrechen waren, um es heute auf alle Fälle zu schaffen. Nein, sie lassen sich durch den Sturm gewordenen Krieg nicht täuschen, der ihnen ein wieder schmerzliches Ereignis als der Sturm der Schlacht. Nach dem vollenbrachten Mann von gestern verblühen heute diese lebende Nebel die Sicht. Aber schon greift der Wind in sie hinein und schiebt sie durcheinander, daß sie zu fliegen beginnen.

Der lange blinde Unteroffizier aus Weiskalen kommt zurück. Er hat sich allein an die Bergspitze herangearbeitet und hat feindlich gefunden. Und nun arbeiten sich alle vorsichtig und unsichtbar für das spähende Auge auf den Gipfel hinauf, der ihnen endlich den erhofften Einblick in die Straße verschafft, die sie aufklären sollen. Nach zwei Stunden ist die Sicht frei. Nebelschichten hängen noch in den Wäldern der Hüme, Wolkenschichten drängen sich am Himmel. Aber hier und da ist die Sonne herausgekommen, trotzdem die leuchten Kleider und füllt den Wald und das weite Tal mit dem weißen Band der Straße mit stimmungsvollen Licht. Wie schön es hier im Wald ist, denken die jungen Menschen. Weisende heimwärts ist dieser arme Wald und ganz anders als sonst die fahlen Nebelschichten der Nationalen Höhe.

Den ganzen Tag über liegen sie auf dem Gipfel, offen einander ab und beobachten den Verkehr auf der Straße. Sie sehen Kraftfahrzeuge die feindliche Infanterie noch vorn schaffen, Kradmelder und Fernsprecher, die rückwärts fahren. Sie wissen, ohne viel miteinander zu reden, was das bedeutet. Sie werden ihm einen dicken Strich durch die Rechnungen machen.

Und nun freut sie der Tag erst recht. Tränen hinter den Bergen, wo in dem weiten flachen Tal die Hauptstraße nach Florenz verläuft, stehen große schwarze Rauchwolken am Himmel. Von dort drüben dröhnt ohne Pause das dumpfe Gemausch der Schicht drüber. Und da sind auch wieder die feindlichen Panzer, die über weiterer Front und den nachschubenden Kränzen, empfangen und begleitet von den schwarzen Sprengwolken der Flak.

Und dann kommt plötzlich ein Ruf ihres Unteroffiziers, der sie alle elektrisiert. „Panzer!“ Sie folgen seiner ausgereizten Hand und dann sehen sie alle mit einemmal die drei Panzer, die zusammen mit einer schwachen Infanterieabteilung da unten auf der Straße stehen. Nur den vorderen Panzer können sie gut erkennen, die anderen beiden stehen hinter einer Begleitung.

Den vorderen Panzer müssen wir haben, denken alle dreizehn Mann gleichzeitig. Sie bilden sich kurz an und dann steht der Panzer schon da. Nun geht keiner mehr weg von dem Rand der Bergspitze. Nun haben sie alle mit brennenden Augen hinunter und ihre einzige Sorge ist, daß diese Panzer noch vor dem Abend, wo sie erst heranrücken, abfahren werden.

Der Feind aber denkt gar nicht an ein Weiterfahren. Sie wachen im nahen Wald ihre Wache und drücken sie zum Trocknen auf der Höhe zwischen Wald und Straße aus. Die Sonne leuchtet hoch am Himmel. Manchmal trägt der Wind das Lachen und Reden der Panzerfahrer da unten herauf, die sich vollkommen sicher fühlen. Verlochte Wälder sind einem Raubvogel, das in dem vorderen Panzer leben muß, fliegen drüber. Die Besatzungen der Panzer und die zur Sicherung eingesetzten Infanteristen sind sehr sorglos, sochen ab und unterhalten sich laut und lärmend mit der italienischen Zivilbevölkerung.

Dann kommt endlich der Abend, der das Licht aus der Welt nimmt. Die Nacht ist finster und wie geschaffen zu dem verneinten Plan des kleinen Trupps. Es ist Neumond. Zahllose Sterne blinzeln aus den aufschlingelnden Falten der Nacht. Geräuschlos arbeiten sich die zwölf Mann mit dem langen Bestehen an der Spitze an die Straße heran. Trotz seiner Länge ist er der Gefächter und flücht von ihnen, wie die Männer weidlos wieder schlafen müssen. Fast drei Stunden dauert es, bis sie den riesigen schwarzen Schatten des Stahlgewehrs vor sich anstehen sehen. Neben dem Panzer unter einer Art Sonnenleuchte liegt die Besatzung und schläft. Keine Posten sind im Leben.

Wie sicher müssen sich die Gegner fühlen, denkt der Unteroffizier! Sie meinen, sie können alles mit ihren Waffen von Material und Waffen machen. Als ob der Krieg nicht doch nicht immer wieder vom Soldaten entscheiden würde!

Nach ist der Panzer umstellt und das eine Ziel des Zeitdaches durchschritten. Und dann brauchen sie nur zu warten, bis sich einer nach dem anderen aus dem Zeitdache hebt, um ihn gefangen zu nehmen. Die Gegner denken an gar keinen Widerstand und es hätte der feindlichen unmerklichen Aufforderung „hands up“ gar nicht bedurft. Sie werden abgeführt, ohne daß ein Geräusch laut geworden wäre. Die Ueberwachung ist hundertprozentig und das Ganze so recht nach dem Herzen der jungen Freiwilligen.

Der Unteroffizier bleibt mit einem Mann zurück, um den Panzer zu erledigen. Er steigt auf den Panzer hinauf und sieht in das offene Turmloch hinein, als in ihm gerade der flinke Mann der Besatzung mit seiner Wölfe sichtbar wird. Die Aufklärung, sich in ergeben, lehnt er ab. Der Unteroffizier wirft seine geballte Ladung in den Panzer und springt dann schnell in Deckung. Gleichzeitig hat der zweite Mann des Spätrumpfs eine Gewehrgranate im Geschützrohr zur Entzündung gebracht.

Zwei Detonationen reihen die Stille der Nacht auf, denen kurz darauf noch eine dritte Detonation folgt. Die Gewehrgranate hat das durchgehende Geschloß des Geschützes zur Entzündung gebracht. Flammen schießen hoch und erheben mit ihrem lebenden Licht das Dunkel der Nacht. Der Panzer dreht sich, während die beiden zum Sammelpunkt am Waldrand zurücklaufen.

Ein toller Lärm wird in der Nacht laut. Schreie, Aue, Kommandos, das wilden Mischmengen und KP-Feuer. Wie auf einer offenen tagelichen Wiese liegt vor den beiden das Feld, aber das ist zurückzuführen müßig. Mit feuchenden Lungen werfen sie sich nicht nebeneinander hin, und der Unteroffizier denkt immer wieder nur das eine: Hauptsache, wir haben ihn. Hauptsache, wir haben ihn!

Da erlischt das Feuer im Panzer. Schwarz wird die Nacht wieder, in die sie nun von neuem hineinrücken. Am Waldrand stehen sie zu den Kameraden. Im gleichen Augenblick nochmals eine gewaltige Detonation: die Funktion des Panzers ist in die Luft geflohen. Wieder jagen die Flammen hoch, wieder prallt das ziellose Feuer des überfallenen Feindes auf. Es trifft sie nicht mehr. Mit den Gefangenen geht es durch den nachdunklen Wald und bald stehen sie auf dem Bach, wie sie es erwartet haben, an dessen Ufern sie weiter halten.

Sie wissen jetzt, daß die ganze Front rebellisch geworden ist, daß der Feind alles daransetzen wird, um sie zu fangen. Sie wissen, daß sie noch tief im Rücken der feindlichen Front sind und das schwerste Stück ihnen noch bevorsteht. Aber sie kennen sich aus. Sie haben damit gerechnet und einen ganzen Tag lang sich jeden Weg und Steg auf der Karte eingepreßt. Der Erfolg geht mit ihnen. In dieser Nacht und während des ganzen nächsten Tages, der drückend und schwül in den Tälern liegt. Sie sind müde, aber sie hören es nicht. Sie haben Hunger, aber sie verzichten auf jede Pause. Die Gefangenen stolpern stuchend und schimpfend mit, aber es hilft ihnen nichts.

So kommen sie am Abend zur Kompanie zurück. Vier Tage waren sie weg gewesen, tief im Rücken der feindlichen Front kurz und knapp lautet ihre Meldung: „Beschl. ausgeführt. Straße bei X aufgefährt. Starter Kolonnen- und Meldeverkehr zur Front. Einen Panzer vom Typ Mark III gefangen und vier Gefangene erbebracht. Keine eigenen Verluste.“

Das sind die Männer der deutschen Südfront, die seit zwei Monaten gegen einen vielfach überlegenen Gegner kämpfen. Die der Uebermacht des Materials die entsetzliche Kraft ihres Willens, ihres Mutes, ihrer kämpferischen Ueberbegeisterung entgegenzusetzen. Die heute wie zu Beginn dieses Krieges die gleichen furchtlosen, tapferen und unerschrockenen Kämpfer sind. Männer der Division „Hermann Göring“, Freiwillige einer jungen Generation, die hinter ihren Kameraden nicht zurückbleiben. Kämpfer der deutschen Südfront!

Die Medizinstudentin

Unter den akademischen Frauenberufen nimmt der der Keratin zahlreich eine besondere Platz ein. Diesen wählten, aber auch schweren Beruf ergreifen viele junge Mädchen darum, weil er in besonderer Weise den ganzen Menschen fordert. Er erschöpft sich nicht im rein fachlichen Können und Wissen, sondern verlangt darüber hinaus, als sehr wesentlichen Bestandteil des Kräfteüberbaus, das menschliche Willen auf Kranke und Gesunde. Das Medizinstudium dauert, weil es ein so außerordentlich weites Gebiet umfaßt, länger als die meisten anderen akademischen Ausbildungen. Das vorläufige Studium hat vier, das finale sechs Semester. In den ersten vier Semestern sind naturwissenschaftliche Vorlesungen zu hören: Physik, Chemie, Zoologie und Botanik; dann Anatomie, Histologie, Entwicklungsphysiologie und Erb- und Rassenkunde. Dieser Studiengang schließt mit der staatlichen Körperprüfung, dem Staatsexamen ab. Außerdem wird von der Medizinstudentin innerhalb der ersten Semester eine praktische Verwendung verlangt, und zwar durch Krankenpflegedienste. Sie muß in einem Krankenhaus unter Anleitung der Schwestern arbeiten und die Krankenpflege von Grund auf erlernen. Die eigentliche ärztliche Tätigkeit am Krankenbett lernt sie dann bei ihren Hausaufsätzen in Krankenhäusern und Kliniken kennen, die sie zwischen den klinischen Semestern absolvieren hat. Auch der Ferien-Kriegsdienst in den höheren Semestern liegt auf festem Gebiet. Er wird abgeleistet bei einem praktischen Arzt, in Gesundheitsämtern, in Grenzgebieten und dem deutschen Osten zur Untersuchung und gesundheitlichen Betreuung von Soldaten. In den ersten drei Semestern finden wöchentlich Pflichtstunden statt. Den Abschluß des Studiums bildet das Staatsexamen. Nach dessen Bestehen ist die Medizinstudentin approbierte Keratin. In der Regel wird sie schon in den letzten Semestern unter Anleitung eines ihrer Lehrer mit einer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt haben, die sie als Doktorarbeit bei der medizinischen Fakultät einreicht. Wird sie als ausreichend befunden, erfolgt die Promotion als Doktor der Medizin. Nun muß es sich entscheiden, ob ihre Neigungen mehr zur wissenschaftlichen oder zur praktischen Arbeit führen. In der Tätigkeit als Keratin in einem Krankenhaus und Kliniken kann sie sich darüber klar werden. Bei besonderen Begabungen und Neigungen eröffnen sich auch die Laufbahnen der Hochärztin — a. B. für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, Perzentkrankheiten, der inneren Medizin überhaupt. Seltener trifft man die Frau als Chirurg. Besonders geeignet für die Frau sind auch alle Zweige der gesundheitsförderlichen Arbeit, sei es im Rahmen des staatlichen Gesundheitsdienstes oder bei den Uebertragungen der D. V. M. D. R., beim RMD oder als Betriebsärztin innerhalb der D. A. G.



Ich suche dich

MÄNNER-SUCHSCHRIFT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER-WERDAU 24

112. Fortsetzung.)

Mit hartem Klaffen folgte auch die linke Renate war stets eine ausgezeichnete Tennisspielerin gewesen, und selten ging ihr ein Schlag fehl. Diese beiden jedenfalls lösen ... verhaft.

„Du bist der niederrichtigste Lump, den ich je angetroffen habe“, rief sie dann, vor Wut sich bebend, hervor. „Ich habe nie geglaubt, daß solch Gemeinheit hinter deinem tadellosen Äußeren liegt. Nicht nur eines ... daß ich auf einen Mann hereinfallen konnte, in dem ich solch Dumme mit solch Niedetracht vereint.“

„Du!“

Er sprang drohend auf sie zu. Renate sah ihn juchzend in das gezeichnete Antlitz, in dem ihre Schläge sichtbar brannten. Seine wilde Wut ließ sie unberührt.

„Nun? ... Wirst du mich umbringen?“

„Ich würde nicht so große Töne reden ... als Tochter eines Selbstmörders!“

Renate schloß die Augen.

„Ja, stell dich nur an wie eine Prinzessin! Deshalb kannst du es doch nicht auslösen, daß dein Vater seinem Antroitz entlaufen ist. Ein lauberey Herz! Ein Glück, daß ich nicht in so seine Weisheit hineingeklettert habe.“

Er drehte sich höhnisch um und um.

Renate stand regungslos. Nur jetzt nicht zusammenbrechen, dachte sie unaufrichtig, nur jetzt keinen Augenblick zeigen, wie tief er dich getroffen hat, nur das nicht! ...

Mit äußerster Energie zwang sie sich zu einem Nicken.

„Lass stehen ich nicht weichen. Es entspricht deiner Regel, daß du dir hier Gegner wählst, die dir nichts mehr anhaben können. Mirs verwundert es mich auch nicht, daß du meinen Vater beschimpfst.“

„Der Hölle dich! Ich lasse dich erdarmungslos einsperren, wenn ein Tag davon draußen vernachlässigt wird. Hast du begriffen? Wapstern.“

„Wann ist mich an ein Eheversprechen erinnern, mein Vater, und das würde viel Geld für dich kosten, denn ich bin anstandslos. Wie hätte dich!“

„Überfällig! Damit schickst du mich nicht ein!“

Aber Renate hörte über ihn nicht mehr. Sie war bereits aus dem ...

Unfähigster je. Er sah an der Diele hielt sie inne, preßte die Hand aufs Herz, das in tollen Sprüngen pochte.

„Ist Ihnen nicht gut?“ Klang die besorgte Stimme der Frau Rehwald neben ihm. „Soll ich Ihnen irgend etwas bringen?“

Sie konnte nur schmach den Kopf schütteln. Noch immer vermetete sie den scharfen Geruch des Kaffees zu verpüren, der überall da war, wo Franz ging und stand, und der Efel schüttelte sie.

Die Rehwald sah sie anstarrt an.

„Aber Kind! Sie sind ja krank, Sie gehören ja ins Bett!“

Renate jedoch lachte abwehrend auf. „Aus Bett? Nein, Frau Rehwald, unter die Brause gehöre ich, damit ich mich waschen kann, waschen und immer wieder waschen! Ich habe mich noch nie in meinem Leben so vor einem Menschen gefühlt!“

„Hat er ... Ihnen etwas angetan?“ fragte die Haushälterin einhellig. „Guter Gott, er tut ja alleshand ... der Herr Franz ... aber das ...“

... hätte ihm das Leben gekostet, liebe Rehwald! Erst heute, dann meins, so wahr ich Doktor Erbsenins Tochter bin.“

Frau Rehwald senkte den Kopf. Sie fürchtete sich vor der wilden Entschlossenheit, die aus den Worten dieses Mädchens sprach. Ihre lauten gleichmäßigen Wort waren sie alle unheimlich, diese wahllosen Menschen. Sie hatte nur einen wirklich geliebt, ihren Herrn, den Sanitätsrat, der nun schon drei Tage unter einem Kissenhügel von Bremen drüben im Schatten alter Birken und Trauerweiden ruhte.

„Lieben Sie wohl, Frau Rehwald! Wir leben uns kaum wohl einmal wieder“, verabschiedete sich Renate endlich voller Hast. „Aber weik, wohin mich das Leben nun wirft. Aber ... es wird schon zu recht kommen. Alles Gute, liebe Rehwald!“

„Ich fahre zu meiner verheirateten Schwester nach Hause“, beehrte diese sich noch zu erzählen. „Und daß ich es unbedingt tun kann, verband ich dem lieben seligen Herrn Sanitätsrat, der mir eine kleine Renate vermachte hat.“

„Der Herr da oben hätte Ihnen keinen Pfennig gegeben. Das Himmel!“ ergänzte Renate voller Angrimm. „Dann preßte sie noch einmal die Hand der Alten, umring das Haus, in dem sie als Kind viele schöne Stunden verbracht hatte, mit schnellem, leigtem Wit und ging.“

Vor der Tür stand ihr kleiner roter Wagen und am Steuer wartete Dietrich Schotte.

„Ich habe den Wagen gesehen und dachte, Sie könnten mich möglicherweise nötig haben“, entschuldigte er sich vertlegen. „Hoffentlich erwidere ich nicht anbringlich. Vor allem, daß Ihr Verlobter ...“

„Ich habe keinen Verlobten!“ entgegnete Renate schroff. „Dann schickte sie ihn neben ihn.“

„Wohin?“ fragte er. Aber er bekam keine Antwort. Ein kleine hilflos blinzte er bald auf das schweigende Mädchen neben sich, bald machte er sich dem Wagen zu schaffen.

„Haben Sie ... fahren Sie zu Schotte ... irgendwohin ... nur fort ...“

„Häherie sie endlich abwesend.“

Dietrich erinnerte sich nicht, jemals ein Gesicht gesehen zu haben, auf dem die Qual durchstandenes Leides ergreifender gezeichnet war. Darum räthete es ihm, daß er, der Fahrlehrer, zum erstenmal seit Jahren unaußer schaltete und sogar vergaß, darüber zu lachen, wie es sonst seine Art war.

„Ich werde Sie in ein kleines Kaffee fahren, Fräulein Renate, damit Sie wieder auf die Beine kommen. Vor allem aber habe ich das Gefühl, daß es nun langsam genug sein könnte mit den bösen Ueberfahrungen.“

„Und dazu nickte er nachdrücklich, als jage er hinter seine Worte einen dicken Punkt.“

8.

Es waren wilde Tage, die nun folgten. Sie hätte Renate es für möglich gehalten, daß in wenigen Tagen so viele einschneidende Veränderungen das Lebensgefüge eines Menschen von Grund aus verändern könnten. Sie hätte sie aber auch geglaubt, daß sie die Kraft, das alles zu übersehen, so mühelos aushieße. Es war, als hätten die Tage des tiefsten Schmerzes, als sie glaubte, über den gesunden Tod ihres Vaters den Verlust zu verlieren, ihr Herz gehärtet und mit einem kühleren Panzer versehen, den nun nichts mehr durchdringen könne.

Deshalb tat es ihr wohl leid, aber sie war nicht etwa in Schmerz erkrankt, als eines Tages ein gepflegter Herr in den besten Jahren erschien, der ihr erklärte, Privatgelehrter zu sein, und die Absicht äußerte, ihr Haus zu kaufen — so, wie es da stand. Mit allem Inventar. Sie ahnte nicht, daß es Privatist Hogedern gewesen war, der mit vieler Mühe und unter Einsatz aller seiner Beziehungen einen so erwünschten Käufer aufgetrieben hatte. Noch lebte Renate in dem Wahn, daß das Leben ihr solche Glücksfälle ganz selbstverständlich zu bieten habe, noch wußte sie freilich nicht, was ihr noch alles bevorstand.

Sie begleitete den Herrn durch alle Räume, zeigte ihm, was es sehen wollte, und gab freudlich und gefassten jede Auskunft.

„Sie können das Haus mit seiner gesamten Einrichtung kaufen“, erklärte sie ihm. „Ich bitte mir nur die Möbel aus, die mein persönliches Eigentum sind ... und Baters Flügel. Sie werden das viele leicht begreifen können. Wie sind einseitige Musikanten, Bate und ich —“

Er verzogte sich höflich und stimmte bereitwillig zu. Den Preis, so sagte er, möchte er mit dem Herrn vereinbaren, der ihn auf diese Kaufmöglichkeit aufmerksam gemacht habe. Sie sei ja eine junge Dame, die wohl kaum einen Begriff von dem wahren Wert des Grundstücks habe. Oder ob er sich Mühe?

„(Fortsetzung folgt)“

Vermischtes

„Arme Bettlerin“ mit Scheckbuch. Der Fall einer jungen Amerikanerin erregt in Bombay allgemeines Aufsehen. Sie war zum Buddhismus übergetreten und zeigte einen so erheblichen Eifer für den neuen Glauben, daß sie sich wie ein armer Fakir in Lumpen kleidete, um am Straßenrande in tiefe Meditationen versenkt zu lauern und gelegentlich Vorübergehende um milde Gaben zu bitten. Wie sich jedoch bald herausstellte, war es nicht so besonders ernst gemeint mit dieser religiösen Verzückung. Eines Abends nämlich wurde die Amerikanerin auf einer einsamen Straße überfallen und ausgeraubt. Durch einen Zufall gelang es, die Räuber wenige Minuten später zu fassen. Man fand bei ihnen die Beute, die sie bei der frommen Amerikanerin gemacht hatten, nämlich einige Kupfermünzen — das Bettelergänis des Tages — und daneben noch mehrere hundert Dollar sowie ein Scheckbuch auf eine amerikanische Bank. Die Hindus, bei denen sich diese Angelegenheit rasch herumsprach, sind um eine Erklärung über Amerikanertum reicher.

Sensation auf der Hochzeitsfeier. Auf einer sehr feuchtfröhlichen Hochzeitsgesellschaft in Denver im Staate Colorado wetteile der Bankier Crawford Borrie, abgesehen er schon im vorgeschrittenen Stadium der Trunkenheit sich befand, daß er innerhalb einer halben Stunde zu trinken. Statt den Mann von seinem irrigen Vorhaben abzubringen, kam die Wette zustande. Es ging um 1000 Dollar. Angepörrt durch die Beifallsstürmungen aller Anwesenden und in dem Bestreben, die von ihm selbst angegebene „Minderzeit“ möglichst noch zu unterbieten, um als Belohnung vielleicht sogar in irgend einem Wagnis als Wettverlorenhaber im Saufen abgebildet zu werden, schaffte er es sogar in der beständigsten Zeit von elf Minuten. Das war mal eine Sensation! Sein Triumph dauerte aber nicht lange. Wenige Minuten später brach er unter furchtbaren Herzkrämpfen zusammen, denen bald eine Lähmung folgte, und noch vor Ablauf einer halben Stunde war der Bankier tot. Die Hochzeitsgesellschaft hatte somit einen Höhepunkt der Feier erreicht, wie sie sich ihn sensationeller nicht hätte wünschen können.

Ein Fluß über „Sitzonwasser“. Ein kleiner Fluß im Innern Perus ist vor kurzem zu einer gewissen Berühmtheit gelangt. Er führt den Namen „rio aare“, was soviel bedeutet wie „saurer Fluß“, und das nicht zu Unrecht. Denn sein Wasser hat einen durchdringenden Geschmack nach Zitronensäure. Wenn man ein Glas dieses Wassers mit einigen Ackerbohnen vermischt, soll sich das Getränk kaum von einer „echten“ Limonade unterscheiden. Die eingeborenen Indios trinken das Wasser seit jeher gern und behaupten, es sei sehr gesundheitsfördernd. Diesen Umstand hat sich nunmehr, nachdem das Flüsschen entdeckt wurde, ein tüchtiger Geschäftsmann zunutze gemacht, der an Ort und Stelle die Flüssigkeit in Flaschen abfüllen läßt und als sogenannte Naturheilkunde in die Stadt verkauft. Aber auch ein anderer Interessent ist inzwischen hinter die Vorzüge des Wassers gekommen und hat den Plan, ein Säulchen oberhalb der „Mineralwasserfabrik“ feinerseits ein Unternehmen ins Leben zu rufen, und zwar ein Kurhotel, dessen Besucher die Vorzüge des eigenartigen Wassers an Ort und Stelle genießen und davon gesund werden sollen. Der „Limonade-Fluß“ hat also eine große Zukunft.

Detectiv auf Abwegen. Auch ein Detectiv hat ein Herz, das empfindlich gegen die Peile Amors ist. Das wird nicht nur in Kriminalromanen offenbart, sondern es zeigt sich auch im Leben, wie der Fall beweist, der aus dem Lande der unbegrenzten Cheasfaten gemeldet wird. Danach hat ein reicher Industrieller in Chicago einen Detectiv beauftragt, seine im Seebad Miami wohnende Ehefrau auf die Einhaltung der ehelichen Tugend zu überwachen. Der Detectiv kam, sah und verließ sich selber in die Frau. Sein Berufsgeheimnis — oder menschliches Glück — ging so weit, daß keine Liebe sogar erwidert wurde. Das setzte ihn in die Lage, seinen Ueberwachungsauftrag viel gründlicher auszuführen, als sein Auftraggeber es hätte wünschen können, denn er wußte, daß die Frau nicht mehr von der Seite. Und da eine Liebe die andere wert ist, half die Frau ihrem Detectiv wiederum bei der Abfassung der Beobachtungsberichte für den Industriellen. Die Folge war, daß die Berichte zu gut gerieten. Als in ihnen sogar einige typische Nebenbuhler der Frau auftauchten, schöpfte der Ehemann Verdacht und reiste selbst nach Miami, wo dann die Angelegenheit sehr schnell vor den Scheidungsrichter kam. Noch am Tage des Scheidungsanspruches aber schloß sich der Kreis: Der Detectiv wurde glücklicher Bräutigam der frühgeschiedenen Frau und hat sie nun in Zukunft auf eigene Rechnung und Gefahr zu beobachten.

Das Museum des elektrischen Todes

Durch Reizströme sich selber mumifiziert

Wenn jetzt recht eigentlich die Zeit der Gewitter einsetzt, hier und dort unter Blitz und Donnergetöse ein Unwetter niedergeht, so macht uns ein Besuch im „Elektrikum“ des Wiener Allgemeinen Krankenhauses, der Universitätsklinik Wiens — mit einer Reihe von Einzelgeschickalen bekannt, die nur durch Leichtsinns, Nachlässigkeit und Unwissenheit einen tragischen Verlauf durch Blitzschlag oder künstlich erzeugten elektrischen Strom nahmen.

Da sehen wir im Saal durch Blitz verursachter Unglücksfälle unter verschiedenen Baumstämmen, die alle die „Blitzmarken“ tragen, tief eingekerbt, ausgedehnte Rinnen, die durch die ganze Länge der Stämme gehen, einen mächtigen Wundenstamm mit einer handbreiten Blizspur. Auf seinem weiteren Weg erschlug der Blitz gleich drei Mann, die sich nach der alten, aber unrichtigen Bauernregel „Die Bäume sollte man suchen“ gehalten hatten, statt jeden Baum, der die Blizgefahr erhöht, zu meiden.

Wohin nebenbei lehnt die Hade eines jungen Bauern aus Niederösterreich, deren Stiel vom Blitz nur leicht „angegriffen“ ist, der aber den Bauern erschlug, als er mit dem potenten Blizableiter, den ja der metallene Teil des Werkzeuges vorstellt, trotz des Unwetters über das Feld ging, statt die Hade einfach in die nächste Erdburde, bis nach dem Gewitter, zu legen.

In einer der Vitrinen fanden wir den nur wenig vom Blitz beschädigten Schädel einer Frau, die, vom Blitz getroffen, ohne sichtbare äußere Verletzungen leblos zusammensank, um erst in der Totenkammer wieder zu erwachen. Dazu erfahren wir, daß ein Großteil der vom Blitz getroffenen Menschen, die wie tot umfallen, augenblicklich durchaus noch nicht tot zu sein brauchen und durch sofortige richtige künstliche Atmung gerettet werden könnten, oft aber gerade in der Zeit herbei, in der Hilfe herbeigeht, wird, statt daß augenblicklich mit der künstlichen Atmung begonnen wurde.

Doch auch den heiteren Ausgang eines Blizschlages finden wir in einem Frauenzimmer verewigt, den eine Knosflügelin trug, als sie vom Gewitter überfallen wurde. Der Schlag zeigt auf der Sohle nur ein kleines kreisförmiges Loch, das so tief ist, als wäre es von einem Schuß her. Dieses Loch geht hier auch durch die Schenkel, deren metallischer Teil vom Blitz gelochelt wurde. Die Frau, die nur auf der Sohle ein Blizwunde davontrug, war über den guten Ausgang so überglücklich, daß sie von der Unglücksstelle weg nach Gumpoldsdorf zum „Heurigen“ humpelte, um den gebannten Schrecken mit einem guten Viertel hinabzuschöpfen.

Im Nebenraum erzählt uns eine schadhafte Jungendel gleich von dem dreifachen Tod eines Mannes, den zwar kein Blitz getroffen hatte, aber der in der Badewanne sitzend in den elektrischen Stromkreis geriet, als er die Lampe niedriger ziehen wollte. Vom Strom getroffen, stürzte die herabfallende Hand den Gashebel des Badeofens, wie Wüter nach der mit Gas vollgepumpten Lunge schneidelt werden konnte. So zweifach betäubt rutschte er noch mit dem Kopf unter das Wasser, um zu ertrinken, in welcher Lage er auch aufgefunden wurde.

Das Schicksal eines Hauswärters, der als „mitchbarer“ Wächter einen komplizierten Kurzschluß im Keller beheben wollte und mit einer 220-Volt-Trochierlampe eine 440-Voltspannung verkehrte, warnt eindringlich vor jeder Art „elektrischer“ Vorkasse, auf die viele Unglücksfälle zurückzuführen sind.

Noch furchtbarer endete dagegen die leichtsinnige Wette eines 14jährigen Burschen, der sich gebrüht hatte, einen Draht der Hochspannung zu berühren. Da er durch seinen Stand am Mast „geredet“ war, wurde bei der Berührung nicht nur die Hand, sondern der ganze Arm augenblicklich mumifiziert, um dann nach Wochen spontan von der Schulter „abzufallen“.

Zweimal streifte der elektrische Stuhl

Wie ein Märchen klingt es, wenn man die näheren Umstände hört, denen zwei Regier in Texas es zu verdanken hatten, daß sie vor einem furchtbaren Justizmord bewahrt blieben. Dieser Vorfall aber, der vor einiger Zeit in einer vorläufigen Zeitung erzählt wurde, wird zugleich ein bezeichnendes Bild auf die merkwürdige Gerichtsbarkeit der USA. Im Gefängnis von Huntsville in Texas sollten zwei Regier, Vaughan und Banks, durch den elektrischen Stuhl hingerichtet werden, da sie wegen der angeblichen Ermordung eines Polizisten zum Tode verurteilt worden waren. Sie hatten bezweifelt ihre Unschuld beteuert, aber die Geschworenen waren, obgleich die vorliegenden Indizien nur sehr oberflächlich waren, zu einem schuldbejahenden Urteil gekommen.

Als die beiden von Priestern abgeholt wurden, die sie zum elektrischen Stuhl geleiteten, soll Vaughan noch einmal die Augen zum Himmel erhoben und ausgerufen haben: „Großer barmherziger Gott, wir rufen dich noch einmal zum Zeugen an, daß wir unschuldig sind!“ Unter fortgesetzten Beteuerungen seiner Unschuld ließ er sich dann von den Gefängniswärttern auf das Todesinstrument bringen und festbinden. In dem Augenblick jedoch, als das Urteil vollzogen werden sollte und der Strom eingeschaltet wurde, verlagte die elektrische Leitung des Gefängnisses. Dadurch verlagte nicht nur der elektrische Stuhl, sondern auch das ganze Haus lag plötzlich im Dunkeln. Nachdem man sich vergeblich bemüht hatte, den Schaden schnell wieder zu beheben, mußte man sich wohl oder übel entschließen, die Einrichtung um zwei Stunden zu verschieben. Die Verurteilten wurden beim Schein von Petroleumlampen in ihre Zellen zurückgeführt, wo sie die Zeit in lautem Gebet verbrachten. Als die Leitung endlich wieder in Ordnung war, wurden die beiden Verurteilten von neuem in das Hinrichtungszimmer geführt. Aber der elektrische Stuhl streifte auch diesmal. Während Vaughan wiederum laut seine Unschuld beteuerte, hörte man ein Geräusch hinter dem Vorhang, der den Verurteilten das furchtbare Instrument bis zum letzten Augenblick verbirgt, und der mit der Hinrichtung beauftragte erklärte, daß ein neues Hindernis eingetreten wäre. Darauf befahl der Gefängnisdirektor, daß die Einrichtung um eine Woche verschoben werden sollte. Auf diese Mitteilung lächelte Vaughan und erklärte: „Sehen Sie, meine Herren, sind Sie jetzt überzeugt? Es ist die Stimme Gottes, die soeben gesprochen hat. Er wird uns unseren armen Familien wiedergeben. Auch die, die uns verurteilt haben, wissen in Wirklichkeit sehr gut, daß wir unschuldig sind.“ In der Tat haben darauf zwei Geschworene dem Gefängnisdirektor von ihrem Gewissenskonflikt Mitteilung gemacht, indem sie erklärten, sie hätten die beiden Regier nicht zum Tode verurteilt, weil sie von ihrer Schuld überzeugt waren, sondern um der farbigen Bevölkerung, die sich jetzt einiger Zeit sehr erregt zeigt, ein Warnungssignal zu geben.

Aus Bayern, 17. August. In der Nähe des Bahnhofes Lampmühle wurde ein 42 Jahre alter Geiger aus Eger, der während der Fahrt auf die Außenseite der Lokomotive gestiegen war, von einem vorbeifahrenden Zug getötet.

Eine Straßentri-Geige entdeckt

In Jungbunzlau (Protektorat) lernte ein zehn Jahre alter Knabe Geige spielen. Das Instrument erregte durch seinen schönen Klang die Aufmerksamkeit der Passanten. Bei näherer Prüfung wurde in der Geige ein kleines Schild mit der Aufschrift gefunden: A. Stadivarius, Cremonen, Facit dat 1721.



- 1. Hoch mehr Milch.
- 2. Hoch mehr Fett.
- 3. Hoch mehr Gerstke.
- 4. Hoch mehr Kasein.
- 5. Hoch mehr Brot.

Brot ist das Rückgrat der Ernährung für Front und Heimat. Auf jedes Pfund kommt es an! Schnellste und restlose Ablieferung ist gesetzliche Pflicht.

Das Letzte leisten!

Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Was „Enztäler“-Hände erzählen

Fortsetzung VII August 1894 (vor 50 Jahren)

Allgemeines

Am 14. August gab die Bezirkskrankenkasse Neuenbürg ihr Rechnungsergebnis für 1893 bekannt. Demnach belaufen sich die Einnahmen auf 21 613,06 Mark, die Ausgaben auf 20 865,10 Mark. An Beiträgen und Eintrittsgeldern gingen 19 847,18 Mark ein, denen Leistungen an Kranke in Höhe von 16 877,89 Mark gegenüberstanden.

Die Oberamtsbankasse Neuenbürg hatte nach ihrem am 21. August veröffentlichten Rechnungsausgang im Jahre 1893 insgesamt 622 285,41 Mark Einnahmen und 601 141,47 Mark Ausgaben. Neu eingelegt wurden in 5471 Posten 322 004 Mark, 42 848 Mark mehr gegen das Vorjahr, rückbezahlt in 1174 Posten 190 236 Mark, 7431 Mark weniger gegen das Vorjahr. Die Reineinnahmen betragen einschließlich der kapitalisierten Zinsen 155 896 Mark. Während im Jahre 1892 865 525 Mark umgelegt wurden, betrug der Umlauf im Jahre 1893 in rund 8400 Posten 1 123 697 Mark. 778 Sparkastenbücher wurden neu ausgegeben. Am Jahreschlusse betrug die Zahl der Sparere 5188.

Aus der Oberamtsstadt

Bei der Preisverteilung zum Jahreschlusse der Realschule in Borsheim erhielt Julius Frommer von Neuenbürg, der im vorigen Jahr mit einem Preis bedacht wurde, zwei Preise, einen für die wissenschaftlichen Fächer und einen fürs Zeichnen.

Auf dem Kreisturnfest in Tübingen am 5. August konnte sich der Turnverein Neuenbürg mit seiner vom Turnwart Axel Tietzins geführten Mannschaft, bestehend aus 14 Turnern, mit 26,00 Punkten und „Sehr gut“ in der ersten Stufe an die 14. Stelle setzen. Hinter ihm rangierten Vereine aus größeren Städten, wie Ludwigsburg, Schwanningen, Heiltingen, Tübingen und Gmünd. Dieses schöne Ergebnis verdiente in der ganzen Stadt Freude und Befriedigung. Das Beweis der Empfang der am Abend beimkehrenden Turner, die mit Hüllerschiffen begrüßt und mit Musik in ihr Vereinsheim geleitet wurden.

Das Gasthaus zum „Adler“ ging unterm 12. August pachtweise von Chr. Eberle an Friedrich Burgbard über.

Nach Mährigem Besitz verlauffte Apotheker G. Palm in Neuenbürg seine Apotheke mit Filiale in Herrenab am 15. August an Apotheker Hugo Rosenhardt.

Aus den Oberamtsorten

In Engelsbrand eröffnete Köhleswirt Wilhelm Schöninger am 26. August seinen neuerbauten Saal mit einem Konzert.

Der Turnverein Waldrennach weihte am 19. August seinen neu errichteten Turnplatz mit einem Baldfest ein.

In Calmbach eröffnete Schlosser- und Mechanikermeister Ulrich Höhle am 21. August eine Schlosserei und mechanische Werkstatt.

Der Kirchengemeinderat Döbel schrieb am 7. August Erneuerungs- bzw. Erweiterungsarbeiten an der Kirche aus.

Die Stadt Herrenab erneuerte das Rohrnetz ihrer Wasserleitung. Der Bedarf der dazu erforderlichen Rohren, Schieber, Hydranten, Trommeln, Ventilkranzen, Schachtwel ufm. sowie deren Verlegung bzw. Einbau wurde unterm 20. August im „Enztäler“ ausgeführt.

Georg Bender, Maler und Lackier in Herrenab, eröffnete dort am 1. August eine Bagen- und Möbel-Lackiererei und versprach solide Ausführung in gutem Material aller ihm zuteil werdenden Aufträge bei billigt gestellten Preisen.

Mit einem Kostenaufwande von 1500 Mark ließ die Gemeinde Weindberg zwei Seitenbrunnen in die bestehenden Hochbrunnen einleiten. Die Ausschreibung der Arbeiten erfolgte am 7. August.

Schicksalstern

- 4. August: Metzger Karl Sprenger und Wilhelmine Bodamer in der „Krone“ zu Hohen.
- 4. August: Friedrich Bue und Maria Kern im „Waldhorn“ zu Gröfenhausen.

4. August: Friedrich Dörner und Anna Vieffer im „Dirch“ zu Dornach.

11. August: Heinrich Weimar und Emma Ruppinger in der „Neuen Sonne“ zu Hohen.

26. August: Schmied Gustav Schmauderer und Anna Frommer in der „Neuen Sonne“ zu Hohen.

1. Sept.: Robert Wild und Pauline Würkle im „Adler“ zu Schwann.

2. Sept.: Jakob Kraft von Oberlengenhardt und Christine Joss von Engelsbrand in der „Sonne“ zu Engelsbrand.

Aus Widdach

Unterrichter Scholl in Widdach erhielt die Schulfelle in Großerlach und Schullehrer Schöller in Spollenhausen wurde nach Hirschlanden verlegt.

Der 25 Jahre alte Kandidat der Medizin Richard Weid aus Stuttgart erlitt in der Nähe der Grünhütte einen Blizschlag. Holzsammler fanden ihn am Nachmittag des 7. August als Leiche im Gemeindefeld.

Einbrecher drangen in der Nacht zum 14. August in den Anlagen in den Verkaufszustand eines Juweliers und nahden dort für etwa 8000 Mark Goldwaren. Die Einbrecher, die sich um wertvolle Schmuckstücke ansehneten, hatten das Türschloß mit Bohrern und sonstigem Werkzeug geöffnet.

Die Zahl der Ausgäste belief sich am 28. August nach der amtlichen Liste auf 8075.

Gemeinnütziges

Allen Hausfrauen gab der „Enztäler“ den Rat, grünt Bohnen in Gläsern einzumachen. Kleine grünt junge Bohnen ohne Kerne putzt man und läßt sie im Salzwasser kochen. Dann hebt man sie herans, legt sie auf ein Tuch, bis sie trocken sind. Nun nimmt man guten Weinessig etwas härten Jucker (Zimmt, Nelken, Gewürz in einem Beutel), läßt alles gut kochen und verschäumt dieses, schüttelt dann die trockenen Bohnen hinzu, läßt sie einigemal damit ansochen und tut alles gleich in ein Porzellangefäß. Den folgenden und den dritten Tag werden die Bohnen wieder aufgelocht, der Gewürzbeutel herausgenommen und die Bohnen in Gläsern verwahrt. Nach dem Erkalten werden sie mit Pergamentpapier zugebunden.



Aus dem Heimatgebiet

Die Heimat hat das Wort

Es gibt Dinge, die einstmal wichtig schienen und die wir heute längst abgelegt haben, weil sie im totalen Krieg unbedeutend und überflüssig sind. Es gibt aber auch Dinge, die im Frieden schon von besonderer Bedeutung waren, und die im Kriege noch an Wichtigkeit gewonnen haben. Dazu gehören die Reichsstraßenfesten. Nicht, weil ein finanzieller Erfolg anders nicht zu erreichen wäre, sondern weil jede Reichsstraßenfesten eine Demonstration des Geistes und des Lebenswillens von 30 Millionen Menschen ist, die sich im Gedankensitz der gegenseitigen Hilfsleistung zusammenschließen und die heute auch damit dokumentieren, daß sie nicht gewillt sind, das ihnen vom Feinde zugebrochene Schicksal hinzunehmen.

Statistik und Volkswirtschaft haben sich vorgenommen, im Sommer 1944 in einem Generalaufmarsch über das deutsche Volk auszuweisen. Sie haben dafür Jahre lang gearbeitet und sie haben alle Hoffnungen auf diese Karte gesetzt. Front und Heimat bieten ihnen härtesten Widerstand.

Auch aus jeder Reichsstraßenfesten soll ihnen der Wille verhandelt werden, daß es nichts gibt, was das harte Herz des deutschen Volkes brechen könnte, daß im Geiste jeder Volksgenosse nur immer noch mehr bereit ist, mit allen seinen Kräften zum Kampf beizutragen. Zur zweiten Reichsstraßenfesten für das Kriegsjahr 1944 hat gerade in diesem Sinne die Heimat das Wort.

Kein Zucker-Vorausbezug ab 18. September

Einmachzucker-Abchnitt nur bis 20. August gültig.

Die Verbraucher haben den ihnen für die 65. und 66. Zuteilungsperiode zustehenden Zucker bereits im voraus im 63. und 64. Zuteilungszeitraum erhalten. Sie haben deshalb bis zum 17. September 1944 keinen Anspruch auf Zucker. Daraus sind sie immer wieder durch die Preise und den Einzelhandel hingewiesen worden. Zur Erleichterung der Uebergangszeit ist an alle Verbraucher eine einmalige Zuteilung von 500 Gramm Einmachzucker auszugeben worden.

Der Vorausbezug von Zucker für eine spätere Zeit, auf den mancher Verbraucher, der seinen Zucker bereits verbraucht hat, vielleicht hoffte, wird zunächst nicht mehr durchgeführt. Der Zucker für die 67. und 68. Zuteilungsperiode kann vielmehr nur in der Zeit eingekauft werden, für die er bestimmt ist. Bis zum 18. September 1944 besteht daher für die Verbraucher keine Möglichkeit, Zucker zu beziehen, wenn sie nicht noch Anspruch auf Zucker an Stelle von Marmelade auf die Marmeladefarte für die 63. bis 66. Zuteilungsperiode haben. Dieser sogenannte Marmeladegucker konnte nach Auswahl des Verbrauchers in der ganzen Laufzeit der Karte vom 29. Mai bis zum 17. September 1944 bezogen werden.

Der Abschnitt R 29 der Rahrmittelkarte 64, auf den die 500 Gramm Einmachzucker abzugeben worden sind, hat noch bis zum Ende des 65. Zuteilungszeitraums (20. August 1944) Gültigkeit. Wer den Einmachzucker noch nicht abgeholt hat, muß das jetzt tun, damit der Anspruch nicht verliert.

Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00-8.30 Uhr: Orgelfonzert mit Werken von Bach und Dörmann. 8.30-9.00 Uhr: Volkswirtschaft. 9.00-11.00 Uhr: Unterhaltungsprogramm. Sprecher: Peter Lühr. 11.00-11.30 Uhr: „Mit Instrument und Saitenspiel verleiht man Sorg und Lammert viel“, die Rundfunkgesellschaft Wien der Hiltner-Gruppe. 11.30-12.00 Uhr: Die Kapelle Erich Wörfel spielt. 12.00-12.30 Uhr: Hübner erzählt ein nordisches Volksmärchen. 12.30-13.00 Uhr: Die Kapelle Erich Wörfel spielt. 13.00-13.30 Uhr: Hübner erzählt ein nordisches Volksmärchen. 13.30-14.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 14.00 bis 14.30 Uhr: „Was ich Soldaten wünschen“, 14.30-15.00 Uhr: Unterhaltungsprogramm. 15.00-15.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 15.30-16.00 Uhr: „Was ich Soldaten wünschen“, 16.00-16.30 Uhr: Unterhaltungsprogramm. 16.30-17.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 17.00-17.30 Uhr: Unterhaltungsprogramm. 17.30-18.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 18.00-18.30 Uhr: Unterhaltungsprogramm. 18.30-19.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 19.00-19.30 Uhr: Unterhaltungsprogramm. 19.30-20.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 20.00-20.30 Uhr: Unterhaltungsprogramm. 20.30-21.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 21.00-21.30 Uhr: Unterhaltungsprogramm. 21.30-22.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 22.00-22.30 Uhr: Unterhaltungsprogramm. 22.30-23.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 23.00-23.30 Uhr: Unterhaltungsprogramm. 23.30-24.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt.

Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30-7.45 Uhr: Eine geschichtliche Betrachtung zum Gedenken an den 1. September 1939. 7.45-8.00 Uhr: Der Bericht zur Lage. 8.00-8.30 Uhr: Hamburgs Unterhaltungsprogramm. 8.30-9.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 9.00-9.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 9.30-10.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 10.00-10.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 10.30-11.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 11.00-11.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 11.30-12.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 12.00-12.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 12.30-13.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 13.00-13.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 13.30-14.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 14.00-14.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 14.30-15.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 15.00-15.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 15.30-16.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 16.00-16.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 16.30-17.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 17.00-17.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 17.30-18.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 18.00-18.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 18.30-19.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 19.00-19.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 19.30-20.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 20.00-20.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 20.30-21.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 21.00-21.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 21.30-22.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 22.00-22.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 22.30-23.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 23.00-23.30 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt. 23.30-24.00 Uhr: Solistenmusik von Wagner und Liszt.

Die Aufgabe ist alles!

In diesen Tagen bringt das Landvolk die deutsche Ernte ein. Damit vollzieht sich am Ende des Jahres die entscheidende Tat der Sicherstellung der Ernährung von Front und Heimat. Dieser Kampf auf dem Kornfeld ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Beitrag zum Sieg, denn er gibt der Nation das tägliche Brot und mit ihm auch die Möglichkeit zum Weiterleben und Weiterarbeiten, bis endlich die Stunde der deutschen Lebensicherung geschlagen hat.

Die Arbeitsleistung des Erntebringers ist eine der größten des ganzen Wirtschaftsjahres. Sie fällt den Tag vom dämmernden Morgen bis in die finstere Nacht. Da gibt es kein schwermütiges Denken an sich selbst, keine empfindliche Rücksicht auf sich und andere. Da ist keine Zeit zu Pausen und Verschmämen. Da wird nicht gefragt: Wie lang hab ich gearbeitet? Bin ich müde zum Umfallen oder kann ich noch weiter? Da gibt es nur eins: Heute muß so und so viel gemäht und so und so viel eingefahren werden. Und ehe das nicht getan ist, wird nicht aufgehört. Der Schwung und Wille, die Frucht des deutschen Adlers, an der so viel harter Arbeit und so viel gläubiges Vertrauen hängt und die so viel für das ganze deutsche Volk bedeutet, nun auch glücklich unter Tag und Nacht zu bringen, läßt jeden anderen Gedanken in den Hintergrund treten.

Die Aufgabe ist alles! Hier haben wir, von dem Vorbild des Soldaten einmal abgesehen, ein Beispiel für den totalen Einsatz, der von der Nation ganz allgemein gefordert ist, ein Beispiel der vollständigen Hingabe an eine Pflicht, des restlosen, selbstvergessenen Aufgebens in einer großen Sache.

Das deutsche Landvolk bringt mit einer Anstrengung, funderalisch die deutsche Ernte ein. Seine Arbeit ist Sinnbild für die Anstrengung der gesamten Nation, die die Ernte unseres größten Lebenskampfes in die Zukunft der deutschen Zukunft bringen soll.

Goldene Hochzeit

Wesenhäuser, 19. August. Die Eheleute Wilhelm Uhr und Frau Luise, geb. Anzger, feiern morgen Sonntag das Fest der Goldenen Hochzeit. Beide erfreuen sich noch verhältnismäßig guter Gesundheit. Dies und der Umstand, daß sie durch unermüdete gemeinsame Arbeit in der eigenen Landwirtschaft trotz ihrer 74 Lebensjahre noch wertvollen Dienst an der Volksernährung leisten, machen ihnen den bevorstehenden Ehrentag besonders freudlich. Freilich hätten sie gerne alle Kinder um sich gehabt, der Krieg aber hat die zwei noch lebenden Söhne zu den Waffen gerufen, der dritte ist im ersten Weltkrieg gefallen. Eine verheiratete Tochter und vier Entkinder dürfen beim Festtag anwesend sein.

Uttenshausen, 19. August. Hier sind an der Kammer des Bauern Gottl. Lichtenberger fünf geerbte Trauben zu sehen. Wenige schöne Sommerernte führten die rasche Entwicklung herbei. Wenn die späteren, reichhaltigeren Sorten der Weinberge bald folgen, dann ist nach Quantität und Qualität mit einem guten Weinherbst zu rechnen.

Änderung in der Tabakwarenversorgung

Die bisherigen Zuteilungsmengen von Tabakwaren sind zum 21. 8. 1944 für Frauen und Männer um 33/4 Prozent gekürzt worden. Diese Maßnahme ist erforderlich, um eine zukünftige gleichbleibende Versorgung zu gewährleisten.

Stuttgarter Schwerste Heimsuchung seit 700 Jahren

ReG. Die Ratsherren, die Beigeordneten, Amtsvorstände und Vertrauensmänner der Stadt Stuttgart traten zu einer Sitzung zusammen, zu deren Beginn Oberbürgermeister Dr. Straßlin der Gefallenen der letzten Luftangriffe gedachte.

Gastspiele des Stuttgarter Schauspielhauses in Wildbad

In einem ganz besonderen Ereignis wurde für Wildbad die Eröffnung einer Gastspielreihe, welche das Städtische Schauspielhaus Stuttgart für einige Wochen in Wildbad gibt. Das Schauspielhaus, das unter der Leitung seines Intendanten Hans Tannert zu einer Bühne von weltlicher Bedeutung geworden ist, hat es sich zur besonderen Aufgabe gemacht, der evakuierten und flüchtlingsschwarmen Bevölkerung Württembergs sowie den verwundeten und genesenden Soldaten etwas Freude zu bringen. Der Spielplan, so sagte der Intendant bei Eröffnung der Spiele, werde dem Ernst der Zeit angepaßt sein und vornehmlich befristete Stücke bringen, denen es aber auch an Deutlichkeit nicht gebrechen dürfe. Das deutsche Theater sei bedroht, die einzigen Werte zu erhalten, welche unsere großen Dichter wie Goethe, Schiller, Lessing u. a. dem Volke geschenkt haben. Mögen die Feinde die Stätten unserer Kunst zerstören, das ewige geistige Bestium ist uns nicht zu nehmen.

Unter der Intendanz des Intendanten Hans Tannert ging am Mittwochabend in dem reizenden Kurtheater in den Geynlagern als erstes Stück Giovanni Pasolini's Komödie „Onkel Buonaparte“ über die Bretter. Der alte Ortsbürger Don Gerónimo Buonaparte, von stark dears mehrheitlich dargestellt, ist für das abgelegene Dörfchen zum Mittelpunkt einer Welt im Kleinen geworden. Er fühlt sich glücklich und zufrieden in dieser seiner Gemeinde, in die nur spärliche Nachrichten über das gewaltige Geschehen seiner Zeit um die Wende des 19. Jahrhunderts dringen, in der ein Arzt (Max Streder) innerhalb von fünf Jahren nur einmal ein Attentat und dieses als Gesundheitsbatterei schreiben kann, er fühlt sich

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 21.35 Uhr bis morgen früh 5.53 Uhr
Mondaufgang 6.41 Uhr Monduntergang 21.09 Uhr

auf den Hinterbeneden und Verwundeten keine Teilnahme aussprach. Der Oberbürgermeister führte aus, daß durch die letzten Terrorangriffe, die das schlimmste Ereignis in der mehr als 700jährigen Geschichte der Stadt darstellte, nicht nur zahlreiche Wohnhäuser und Krankenhäuser, sondern auch die geschichtlich und künstlerisch wertvollsten Bauwerke unserer Stadt vernichtet worden seien. Damit sind Bauten zerstört worden, die nicht nur den Stuttgartern, sondern darüber hinaus allen Schwaben und vor allem auch unseren ausländischen deutschen Volksgenossen in aller Welt besonders an Herz gewachsen waren.

Sodann berichtete der Oberbürgermeister eingehend über die Auswirkungen der jüngsten Angriffe und über die zur Betreuung der Bevölkerung und zur raschstmöglichen Instandsetzung der Schäden ergriffenen Maßnahmen. Er sprach der Gefolgschaft der Stadtverwaltung seinen Dank für ihre Einsatzbereitschaft bei der Schadensbekämpfung und bei der Instandsetzung aus. Der Oberbürgermeister wies nochmals auf seine Aufforderung hin, für die Volksgenossen, die weiterhin in Stuttgart als Berufstätige verbleiben müssen, den nötigen Wohnraum freizumachen.

Stuttgarts neuer Polizeipräsident

SS-Standartenführer Oberst der Schutzpolizei Heinrich Wicke, als Polizeipräsident in Stuttgart ist SS-Standartenführer und Oberst der Schutzpolizei Heinrich Wicke eingesetzt worden. Polizeipräsident Heinrich Wicke, am 20. Juni 1886 geboren, ist in Stuttgart und in Württemberg sein Unbekanntes. Seine aktive Militärzeit verbrachte er beim Infanterieregiment 125 und im Jahr 1914 rückte er mit dem Reserve-Infanterieregiment 119 an die Front. Unermüdblich war in der Kampfzeit seine Arbeit für die nationalsozialistische Bewegung. Im Jahr 1931 trat der damals 45-Jährige in die SS ein. 1938 wurde der damalige SS-Sturmabführer Wicke zum kommissarischen Polizeidirektor in Heilbronn ernannt, wurde 1941 als kommissarischer Polizeipräsident nach Erfurt berufen und im Jahr darauf zum Polizeipräsidenten ernannt. In Stuttgart gehörte daneben seine ganze Liebe dem Sport, vor allem auch dem Motorsport, wie er sich damals als Geschäftsführer des D.M.C. Gau 13, um die motorportlichen Veranstaltungen und um die Rennen in unserem Gau seine Verdienste erworben hatte.

Mit der Amtübernahme des Polizeipräsidenten in Stuttgart durch SS-Standartenführer Wicke scheidet der bisherige Polizeipräsident in Stuttgart, Generalmajor der Schutzpolizei a. D. Schweinle, aus seinem Amt aus. Polizeipräsident a. D. Schweinle, der aus gesundheitlichen Gründen schon vor längerer Zeit um seine Amtsenthebung bat, hat sich große Verdienste erworben durch seine Maßnahmen zur Sicherung der Stadt und der Bevölkerung auf dem Gebiet des gesamten Luftkriegs. Die Stuttgarter Bevölkerung wird seine unermüdete Amtsführung in bestem Andenken bewahren.

Theater und Film

Staatl. Kurial Wildbad
Sonntag, 20., Montag, 21., Dienstag, 22. August
„Reise in die Vergangenheit“

Eine ebenso reizvolle wie menschlich interessante Idee liegt diesem Film zugrunde: Um die junge Russkafantin Matia von ihrer schwärmerischen Verliebtheit für einen wesentlich älteren Lehrer zu heilen, geht ihre früh verwitwete Mutter mit ihr auf Reisen und sucht die Männer auf, die ihre in ihrer eigenen Jugend etwas bedeutet haben. Diese Reise in die Vergangenheit einer schönen Frau läßt uns einen Blick auf vielerlei Schicksale werfen. Darüber hinaus schilbert der Film das heimliche Aufsteigen einer innigen Liebe zweier junger und die späte Liebeserfüllung zweier reifer Menschen in zartempfindener Weise.

Im Vorprogramm: Kulturfilm u. Deutsche Wochenchau

Früches Obst
aus dem WECK-Glas ist im Winter nicht nur gesund, sondern es gibt den Haushalten auch die Möglichkeit, eine ganze Eiche schmackhafter Mahlzeiten zu bereiten. Alle Obstsorten lassen sich „einwickeln“, d. h. nach dem WECK-Verfahren in WECK-Gläser einwickeln. Gewisse Anleitungen zum „Einwickeln“ enthält die „Kleine Lebensweisheit“. Diese wird kostenlos von allen WECK-Verkaufsstellen abgegeben oder gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte gefalteten Anzeiger von der Lehr- und Versuchsstelle J. WECK & Co., G. Ollingen (Bad).

Schutzvorrichtung nicht entfernen!
Wer an seinen Arbeitsplatz Schutzvorrichtungen entfernt oder verändert, gefährdet sich selbst und damit auch die Produktion! Jede verlorene Arbeitsstunde aber mindert unsere Rüstung. Außerdem: bei Verletzungen wird TraumaPlast verwendet, das in erster Linie unseren Soldaten vorbehalten bleiben muß. Die vorrätigen Schutzvorrichtungen an der Maschine verhindern Unfälle, billige Produktionshilfen halten und... spart TraumaPlast!

TraumaPlast
das heilende Wundpflaster

DMW
HAMBURG

HOCHWERTIGE NÄHRMITTEL
PHARM. PRÄPARATE

SATINA bei beruflichen Hauterkrankungen!
Es dient ihrer Vorbeugung und Heilung. Es reinigt, schont und pflegt die Haut, denn es besteht aus Hausmilch und milden Ölen.

SATINA
AUS DER KAISER-BORAX-FABRIK

Guter Rat aus der MONDAMIN Kuche
Genießen zum Stärken nicht im Wasser liegen lassen - nur kurz und gründlich spülen. Sonst klagt es ein, und wichtige Nährstoffe gehen verloren.

MONDAMIN OBERL. SEELIN

Nur gebeltes Sauggut sichert gesunde Ernte. Gute Ernten sind aber ein Strich durch die Rechnung unserer Feinde. Das Belzen ist deshalb eine kriegswichtige Maßnahme. Die Universal-Saugbelzen.

Abavit
schützen die Ernte gegen Krankheiten, somit gegen Mindererträge.

